

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., POCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Donnerstag, 11. April 1935

Nr. 86

USA verstärkt Heer und Flotte

Washington. Präsident Roosevelt unterzeichnete eine Vorlage, durch welche die amerikanische Regierung ermächtigt wird, den Effektivstand der amerikanischen Armee von 118.700 auf 165.000 Mann zu erhöhen.

Der Senat genehmigte den Gesetzentwurf und überfandte ihn Roosevelt zur Unterschrift, durch welchen dem Marineminister Swanson 38 Millionen Dollar zur sofortigen Zuangriffnahme des Baues neuer Kriegsschiffe bewilligt werden.

Das Endergebnis der Gömbös-Wahlen

Budapest. (Tsch. B. B.) Von den insgesamt 25 Mandaten der Hauptstadt Budapest erhielten die Parteien der nationalen Einheit 7, die Christliche Wirtschaftspartei 6, die Liberale Opposition 5, die Sozialdemokratische Partei 5, die Nationalradikale Partei 1, die Christliche Opposition 1 Mandat. Von den insgesamt 245 Mandaten entfielen auf die Partei der Nationalen Einheit 168, auf die Unabhängigen Kleinen Landwirte 24, auf die Parteiloosen 12, auf die Christliche Wirtschaftspartei 14, auf die Sozialdemokraten 11, auf die Liberale Opposition 6, auf die Junge Generation 2, auf die Weiskreuzler 2, auf die Nationale Volkspartei (Legitimisten) 1, auf die Demokratische Opposition 1, auf die Agraropposition 1, auf die Christliche Opposition 1 und auf die Nationalradikale Partei 1 Mandat. Die letzte, noch ausstehende Stichwahl findet Donnerstag statt.

An die Adresse der SHF Offizielles Kommuniqué zerstört Legenden Die Demokratie wacht!

Prag. Das Tschechoslowakische Pressebüro meldet: „Je mehr sich der Tag der Wahlen nähert, um so mehr machen sich sowohl in der Presse, als auch in den Kundgebungen einiger Politiker verschiedene Vermutungen und Nachrichten, vor allem über Veränderungen in den parteipolitischen Verhältnissen im deutschen Lager bemerkbar. Man schreibt und spricht von den verschiedensten Kombinationen und Verhandlungen.

Wir sind ermächtigt zu erklären, daß die Nachrichten, als ob der Präsident der Republik selbst in die Verhandlungen über die Auflösung politischer Parteien tätig eingegriffen hätte, vollkommen erdacht sind.

Auch die Nachrichten über eine Entscheidung der Regierung sind nicht richtig, denn ein Beschluß über die Nichtauflösung der SHF ist nicht erfolgt.

Es ist die selbstverständliche Pflicht der staatlichen Organe, die Entwicklung des politischen Lebens weiter sorgsam zu verfolgen, besonders im gemischten Gebiet, und keine auch versteckten antistaatlichen Versuche zuzulassen.

Der Mißbrauch irgend eines Druckes, besonders wirtschaftlicher Art, wird nicht geduldet, sondern verfolgt werden.“

Der Deutsche als Soldat

Ueberrascht hat die Welt die Zustimmung konstatiert, die die plötzliche Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland selbst gefunden hat. Aber darauf konnte man gefaßt sein. Auch unter normalen Verhältnissen hätte ein allgemeiner Widerstand des Volkes gegen die Wiedereinführung der Wehrpflicht etwa in der Form einer Volksmiliz bestimmt nicht eingesetzt. Es liegt im Wesen des Deutschen, allem Soldatischen zugeneigt zu sein. Daran haben auch die Bestrebungen der Pazifisten und die „Nie wieder Krieg“-Parolen im Grunde nichts geändert, denn es handelte sich dabei für das simple Volksempfinden gar nicht um die Frage der Kriegsbereitschaft oder Kriegsgenossenschaft, sondern es unterlag einfach dem Reiz des Soldatischen an sich.

Wohl in keinem anderen Lande sonst hat von jeher das Militärvereinsleben so in Blüte gestanden wie in Deutschland. Schon sehr bald nach dem Kriege fanden die Frontkämpfertage und Wiedersehensfeiern ehemaliger Regimentskameraden starken Zulauf, und der schon 1918 als zunächst scheinbar unpolitischer Bund ehemaliger Frontsoldaten gegründete „Stahlhelm“ verdankte sein rasches Wachstum zum guten Teile dieser Neigung, im Leben eines Vereins die soldatische Gemeinschaft fortzuführen.

Dieser Hang zur Beschäftigung mit soldatischen Dingen kommt im Soldatenenspiel der Kinder, in den vollständig aufgebauten Zinnfiguren-Schlachten der Spielwarengeschäfte so sichtbar zum Ausdruck wie in den Neigungen der Erwachsenen. Was den Kindern ein vollkommenes Spielzeug ist, das ist den „Vereinen der Zinnfigurenkammer“, die es in Deutschland gibt, eine ernsthafte betriebene Angelegenheit. Zwar geben sich diese Vereine gern den Anschein historisch-wissenschaftlicher Interessen; sie nennen sich „Elio“ oder so ähnlich, aber die Zinnfiguren, die sie sammeln, in eifriger Liebhaberei selber gießen und bemalen und gelegentlich in lebhaft besuchten Ausstellungen ausbauen, sind überwiegend doch Zinnfiguren in den Uniformen und Ausrüstungen aller Zeiten.

Der Eindruck, daß die Vorliebe für das Soldatische eine besondere deutsche Neigung sei, wurde bestätigt, als sich einmal Gelegenheit bot, in einer Ausstellung Kinderbilderbücher vieler Nationen beisammen zu haben und dabei festzustellen, daß soldatische Darstellungen nirgends so häufig zu finden waren wie in den deutschen Bilderbüchern.

Und vom Kinderspielzeug führt die Betrachtung geradenwegs in die Welt der Erwachsenen. Der Deutsche ist wirklich immer mit Leib und Seele Soldat gewesen. Trotz allem, was am Kaiserreich im wilhelminischen Deutschland auszuweisen war, und trotz dem Eifer, mit dem die Soldaten im letzten Dienstjahr „Parolen zählten“ und auf ihren Reservistenkalendern Tag für Tag die Frist bis zu ihrer Entlassung abstrichen — mit einigen starken Fasern ihres Herzens waren sie doch dabei. Und wenn sie die aktive Dienstzeit hinter sich hatten, waren sie es erst recht. Wenn sich Gelegenheit dazu bot: wie interessiert wurden Änderungen der Regimentsstandorte, Neuerungen an den Uniformen, der Ausrüstung, der Bewaffnung betrachtet und sachverständig erörtert. Und so verschieden die politischen Weltansichten und Richtungscharakteristika einer Gruppe von Männern auch sein mochten — sobald ihre Unterhaltung sich den Erinnerungen an die aktive Dienstzeit oder an Kriegserlebnisse zuwandte, waren sie sehr rasch eine einzige Gesprächsrunde. Politisch und gewerkschaftlich organisierte Arbeiter machten in ihrer großen Mehrzahl darin keine Ausnahme; man konnte solche Gespräche während der Freizeitspausen in der Fabrik ebenso gut mitanhören wie im Seheraal einer Zeitungsbrederei.

Vielleicht entspricht das Soldatische wirklich einer stark ausgeprägten Veranlagung des Deutschen zur organisierten Erhaltung, zur Disziplin, zur Genauigkeit und Pünktlichkeit. Es sind Tugenden, die er uniformiert als Soldat am gründlichsten betätigt, weil sie Elemente des Soldatischen sind, weil auf ihnen die militärische Organisation in erster Linie beruht. Und man geht wohl nicht zu weit, wenn man sagt, daß es diese Tugenden sind, die auch den deutschen Arbeiter in besonderer Nähe organisatorisch gemacht haben. Disziplin, Solidarität, Zurückstellung der persönlichen Interessen hinter die Interessen einer selbstgewählten Gemeinschaft, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit — auf diesen Tugenden des deutschen Arbeiters beruhte die Straffheit und Geschlossenheit seiner

Das Hochzeit-Theater des Bonzen Göring

Millionen-Verschwendung auf Staatskosten im Lande des Eintopf-Gerichts!

Gestern feierte der preussische Ministerpräsident Göring Hochzeit mit der Schauspielerin Sonnemann. Was sich bei dieser Hochzeit, also bei einer Privatangelegenheit von Hitlers Ribbintrop, tat, hat kaum seinesgleichen. Kein absolut herrschender Monarch hat je so unerschämte wie Göring aus öffentlichen Mitteln ein solches Trauungs-Theater veranstaltet.

Vor kurzer Zeit erst hat der preussische Herrscher verstorbenen Frau ein pomposes Staatsbegräbnis veranstaltet, ließ den Staat für die „Liebe“ und „Pietät“, deren dieser Uniformen- und Menschenjäger fähig ist, bleichen. Und nun hat er den Staat vor seinen stolzen Hochzeitswagen gespannt, als ob es für die ganze Welt ein Ereignis und für das gepeinigete Volk ein Glück wäre, wenn Herr Göring ins Brautbett steigt! Am Dienstag schon, am Tag vor der Hochzeit, hatte Göring

ein Geschwader von achtzig Flugzeugen, die sich auf dreihundert vermehrten.

zum Ehren- und Festflug für die Hochzeiter über Berlin dirigiert. Nachmittags gab's großen Empfang in Görings Palais, nachher Défilé der gesamten Landespolizeigruppe „General Göring“, abends Festvorstellung in der Staatsoper. Nach der Vorstellung nahm das Brautpaar von einer Terrasse der Oper aus einen

Fackelzug von tausend Uniformierten ab. Dazu Panzerchwinger und bengalische Feuerkunst!

Für die geladenen hundert Hochzeitsgäste war eine eigene Tribüne errichtet. Am Hochzeitstag brachte Göring im Flugzeug der teuren Braut seinen Gruß.

Schon seit Tagen stand vor dem Haus der kleinen Schauspielerin Sonnemann eine Schutz-Ehrenwache.

Am Hochzeitmorgen brachten ihr Hitlers Leibgarde und das Orchester der Landespolizei ein Ständchen.

Und Göring gab ihr als Hochzeitsgeschenk ein aus 35 Brillanten bestehendes Diadem, mit einem Hakenkreuz aus Saphir in der Mitte, ferner ein Brillantenkollier, Ohrgehänge, Ring und Armband.

Dann zog Herrmann der Brandleger mit seiner Sonnemann unter harter Eskorte zwischen einem Spalter von Polizei, Militär, SS und SA zum Rathaus und nachher zur kirchlichen Trauung in die Domkirche. Nach der Trauung ließ ein Luftgeschwader einen Blumenregen über das Paar niedergehen, die Glocken läuteten, Posaunen bliesen.

Dann Abschluß im Hotel Kaiserhof bei einem Hochzeitsmahl für vierhundert Gäste,

als welche auch die Volkshüter und Gefandten, die Generale und natürlich die obersten Parteiführer geladen waren.

Dieses Theater spielt Göring dem deutschen Volke vor, während Millionen hungern. Und dieses Theater bezahlt er aus Staatsmitteln. Wahrscheinlich niemals gab es eine ähnliche korruptive Verschwendung öffentlicher Gelder, als sie hier, bei der Hochzeit eines Führers von Neudeutschland, zum Ausdruck kommt.

Das sind die Herren, die auszogen, um die „Bonzenwirtschaft“ und die „Weimarer Korruption“ zu bekämpfen, von denen sie dem Volke einredeten, daß sie ein Kennzeichen der Demokratie gewesen seien! Vor Hitlers Herrschaftsantritt steckte dieser Göring noch über beide Ohren in Schulden — heute feiert er Hochzeit wie ein mittelalterlicher asiatischer Tyrann auf Ankosten des Volkes, heute kann er Hunderttausende aus seiner „Pri-

batschattulle“ für Geschenke hinauswerfen. Vor kurzer Zeit erst schenkte er dem Schauspieler Köpfer — der Komödiant Göring läßt sich die Ver-rücktheit des Komödianten in den russischen Schauspielern, die von ihm lernen sollen, etwas kosten — ein Luxusauto um 75.000 Mark; gestern schenkte er seiner Braut Schmuck, wie ihn kein Monarch kostbarer und aufreizender verschenken konnte. Aus dem Mark des Volkes pressen diese Diktatoren Unsummen für ihre Gelüste, zur Befriedigung ihres Größenwahns, über-schlagen sich vor Eitelkeit, fühlen sich als Auserwählte nicht nur der Nation, sondern der Menschheit. Schade, daß der Reichstag schon einmal brannte. Es wäre sinnig gewesen, wenn Göring ihn sich zur Hochzeitsfackel gewählt hätte!

Das Schauspiel von Görings Hochzeit offenbart die Tragödie und Komödie des Faschismus, die Skrupellosigkeit, die Verderbtheit des autoritären Systems, das mit den Interessen des Volkes schändlicher treibt wie nie ein System zuvor. Und so steht die Herrschaft aus, die auch bei uns die Henke ist, die „nicht wissen, wie es in Deutschland ausseht“, beneidern! Was würden sie, die jedem Krankeulassenbeamten sein kümmerliches Gehalt nachrechnen, sagen, wenn ein demokratischer Minister je nur ein Hundertstel des Aufwands zu welcher Gelegenheit immer getrieben hätte, mit dem Göring sich prostituiert, während er seinen neuen Eheladen aufmacht? Leset doch die nächste „Kundschau“ und sucht noch einem Wort des Protests, des Widerwillens, der Empörung gegen diese Göringdiel Nicht ein Wort werdet ihr dort darüber finden.

Und darum könnt ihr euch eine Vorstellung davon machen, wie auch bei unszulande mit den Gefühlen, mit der Armut, mit der Not des Volkes und mit den ihm erpreßten Mitteln umgesprungen würde, wenn die Bewunderer des Faschismus, die An- und Nachbeter Hitlers, Görings und Goebbels' bei uns eine Rolle im Staate spielen dürften! Und deshalb müßt ihr sie rechtzeitig, vorher, zum Teufel jagen!

politischen und gewerkschaftlichen Organisationen. Es sind das aber dieselben Tugenden, die den Deutschen befähigen, ein „guter Soldat“ zu sein. Und tatsächlich war in der Regel der organisierte Arbeiter auch ein brauchbarer und pflichtbewusster Soldat — das ist zu verstehen nicht im Sinne einer besonderen kriegerischen Reigung, sondern als Befähigung zu disziplinierter Einordnung. Und bis weit in die Arbeiterkreise hinein hat auch in den Jahren der Republik die gelegentlich mehr oder minder deutlich ausgesprochene Auffassung fortgelebt, daß die militärische Dienstzeit — bei allen so oder so gemachten Einschränkungen und Vorbehalten — im ganzen doch eine ersprießliche Erziehung für junge Leute gewesen sei, die auch „jezt“ der Jugend gar nicht schaden würde.

Wenn man das alles, abgesehen von allen anderen mitwirkenden Faktoren, in Betracht zieht, so wird man nicht übertrübt davon sein, daß der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht der Weisheit eines Volkes antwortet, das in dem hier erörterten Sinne immer ein „Volk von Soldaten“ gewesen ist, wobei es gar nicht von Kriegsgelüsten getrieben wurde, sondern mehr die friedensmäßige Funktion des Soldatentums gesehen hat; gern Soldat sein hieß durchaus nicht auch gern in den Krieg ziehen wollen.

Aber: mit diesem dem Soldatentum so zugeneigten Menschenmaterial rüstet das Dritte Reich auf. Technisch, organisatorisch, moralisch. Das ge-

samte deutsche Volk bis hinunter zu den Kindern ist organisiert. Und so vielfarbig sich diese organisatorische Gliederung des deutschen Volkes dem Auge auch darbieten mag, so einheitlich ist Sinn und Zweck dieser vielfarfigen Erfassung: Steigerung des „Wehrwillens“. In der Hitlerjugend wachsen, schon vorgeschult, die künftigen militärischen Reserven heran; im Bunde deutscher Mädchen lernen die künftigen weiblichen Ersatzkräfte militärischen Gehoriam, die künftigen Munitionsarbeiterinnen, Eisenbahnschaffnerinnen usw. Und bei der großartig organisierten und bis ins kleinste Detail durchgeführten Luftschulung, die kürzlich in Berlin stattfand, fehlten die künftigen „Granatträger“ und die durch Fährnisse martierten, brennenden Gasleitungen durch Fliegerbomben zerstörter Häuser“ ebenso wenig wie die Witwe aus dem vierten Stockwerk in ihrer ihr vorgeschriebenen Funktion als „Hausluftschubwaage“.

Es wäre ein schwerer Verirrung, derartige Großstadtmanöver zu belächeln. Es sind sehr ernst zu nehmende Generalproben eines Apparats, der bis in das kleinste Teilchen auf automatische Funktion gedrillt wird. Und dieser Apparat umfaßt das ganze, der Welt gegenüber blind gemachte deutsche Volk. Und das ist die erschreckend große Gefahr der Stunde, daß dieses für alles Organisatorische so besonders begabte „Volk von Soldaten“ jezt von einem machtlüsterigen Gewaltregime zu einem kriegerischen, kriegslustigen Volke gedrillt und erzogen wird.

Anschluss der Tschechoslowakei an das russisch-französische Abkommen?

Paris. (Tsch. B. V.) Die beiden Unterredungen Laval mit dem Sowjetbotschafter Potemkin betrafen den Abschluss eines französisch-sowjetrussischen Abkommens über gegenseitige Hilfeleistungen auf einigermassen geänderten Grundlagen. Potemkin, der gegen Abend Instruktionen von seiner Regierung erhalten hatte, teilte Laval in der Abendaudienz mit, daß die Sowjetregierung dem vorgeschlagenen Texte des Paktes zustimme, dessen letzte technischen Modalitäten in der kommenden Woche in Genf zwischen Litwinow und Laval zweideutlich beraten werden sollen und welcher noch vor dem 1. Mai in Moskau unterfertigt werden wird.

Die Abreise Laval nach Moskau wurde für den 23. April festgesetzt.

Außenminister Laval traf bei einem Essen auch mit den Gefandten der Kleinen Entente-Staaten und der Staaten des Balkanpaktes zusammen, denen er die Hauptgrundzüge des französisch-sowjetrussischen Abkommens darlegte, das in aller nächster Zeit, höchstwahrscheinlich gelegentlich der Moskauer Reise Dr. Benedikts, durch ein ähnliches russisch-tschechoslowakisches Abkommen ergänzt werden soll. In dem französisch-russischen Pakte verpflichteten sich beide Staaten, einander gegenseitig Begünstigungen zu gewähren und werden die in den Artikeln 10, 16 und 17 des Völkerbundespaktes enthaltenen Empfehlungen beachten, welche bekanntlich die territoriale und politische Unabhängigkeit der Staaten und Maßnahmen gegen den Angreifer betreffen. Wenn es dem Völkerbundesrat nicht gelingen würde, die Empfehlungen durch-

zusetzen, welche Einmütigkeit erfordern, werden die Staaten untereinander neuerlich über die weiteren Verhandlungen auf Grund der Bestimmungen des Abfades VII des 15. Artikels Beratungen pflegen. In den bisherigen Abkommen war diese Bestimmung zu einer gemeinsamen Aktion Frankreichs und Polens sowie Frankreichs und der Tschechoslowakei benützt worden. Nunmehr wird diese Bestimmung auch auf Frankreich und Rußland ausgedehnt werden.

London „etwas überrascht“

In London war das französisch-russische Abkommen Gegenstand einer Aussprache in der Sitzung des Kabinettsrates. Der „Information Financier“ zufolge hat der beidseitige Abschluss des Paktes keine der gegenseitige Hilfeleistung noch vor der Konferenz von Streja etwas überrascht. In der Londoner öffentlichen Meinung nimmt man an, daß ein ähnliches Abkommen mit Rußland nicht nur die Tschechoslowakei, sondern auch alle drei baltischen Staaten, Lettland, Litauen und Estland, abschließen werden.

Moskau befriedigt

Aus Moskau meldet der Verichterfasser des Havasbüros ein befriedigendes Echo. In russischen politischen Kreisen ist man der Meinung, daß dieses Abkommen zur Klärung der europäischen Atmosphäre beitragen werde und daß es übrigens die erste praktische Tat auf dem Wege zur Festigung des europäischen Friedens sei.

Amtseinführung der ersten Arbeiterinspektoren

Der Minister für öffentliche Arbeiten hat auf Grund des Gesetzes über die Grubeninspektion die ersten Arbeiterinspektionsassistenten ernannt. Im ganzen wurden 17 Assistenten bestellt, und zwar je einer für die Berginspektionen in Pilsen, Karlsbad, Brünn, Böhml. Böhmerwald und Spitzl. Ková Ves, zwei für das Bergwerksinspektorat in Prag, vier für das Bergwerksinspektorat in Brünn und sechs für das Bergwerksinspektorat in Mähr.-Ostria.

Im Anschluß an die Ernennungen hat das Ministerium für öffentliche Arbeiten einen Schulungskurs veranstaltet, welcher die neuernannten Arbeiterinspektoren in ihre Aufgaben und ihren Wirkungskreis einführen und mit den wichtigsten Fachgebieten vertraut machen soll, welche für die Ausübung ihrer Funktionen notwendig sind.

Montag, den 1. April, fand im Ministerium für öffentliche Arbeiten die Eröffnung des Schulungskurses unter Vorsitz des Arbeitsministers Dr. Czech statt. Der Minister gab einleitend seiner Freude darüber Ausdruck, die ersten Arbeiterinspektoren unseres Staates im Namen des Ministeriums begrüßen und ihnen aus diesem Anlasse die Hand drücken zu können.

Wir alle — sagte er — sind uns der historischen Bedeutung des Tages bewußt. Die durch mehr als drei Jahrzehnte geltend gemachte und hartumkämpfte Forderung der Bergarbeiterchaft um die Eingliederung des Bergarbeiteresementes in die Grubeninspektion wurde endlich der

Schwierigkeit überwunden. Sie brachte nicht nur eine Vervollkommnung des Grubeninspektionsdienstes, sondern auch eine Vertiefung des Vertrauens der Bergarbeiterchaft in die Grubeninspektion und nicht in letzter Linie ein Stück Selbsterhaltung der Bergarbeiterchaft auf diesem Gebiete. Daß der langjährige Kampf um die Arbeiterinspektion endlich von Erfolg gekrönt wurde, ist den demokratischen Grundlagenden des Staates zu danken, die es ermöglichten, die sozialpolitische Gesetzgebung in einer Zeit, da sie in anderen Ländern völlig zum Stillstand gekommen ist und vielfach sogar vernichtet wurde, neu aufzubauen und ihr neue und große Aufgaben zu stellen.

Zum Schluß gab der Minister der Hoffnung Ausdruck, daß die Bergarbeiterinspektoren das Vertrauen, das die Bergarbeiter in sie setzen, in vollem Maße rechtfertigen und den Vorlämpfen des Gedankens der Arbeiterinspektion durch ihre Arbeit und Leistung eine stolze Genugtuung geben werden. In diesem Sinne rief der Minister den beauftragten Arbeiterinspektoren ein „Gut auf!“ zu.

Hierauf gab Sektionschef Ing. Durich eine Uebersicht über den Arbeitsplan und die Zeiteinteilung des Schulungskurses, worauf sich eine zwanglose Debatte entwickelte, in deren Verlauf zwei Kursteilnehmer den Dank der Arbeiterinspektoren für das geschaffene Werk zum Ausdruck brachten.

„Mathilde Wurm und Dora Fabian wurden ermordet“

Im Besitze geheimer Dokumente

Entgegen den Vermutungen, daß Mathilde Wurm und Dora Fabian Selbstmord verübt hätten, meldet der Londoner „Sunday Express“, wohlbekannte Leute hätten dieser Redaktion ihre Uebersetzung mitgeteilt, daß die beiden Frauen ermordet wurden. Und diese Männer hätten ihre Behauptung ernstlich zu stützen vermocht. Einer der Korrespondenten des „Sunday Express“ habe erst kürzlich von Dora Fabian Dokumente erhalten, die deutsche Militärgeheimnisse betreffen. Es befanden sich darunter namentlich

das geheime Luftprogramm Görings, Entwürfe von Ingenieuren über ein neues Kampfflugzeug, für ein neues Geschütz und für Fliegerbomben, ferner Geheimbefehle an die deutschen Munitionsfabriken, Kostenboranschläge der Flugzeugwerke und Photographien der Einrichtungen solcher Fabriken. „Ich habe“, so schreibt der Korrespondent des englischen Blattes, „der Frau Fabian die Dokumente sofort wieder zurückgestellt. Es liegt auf der Hand, daß die Nazis den beiden Frauen auf der Spur waren.“

Noch eine Schweizer Stimme über den „Selbstmord“

Die bürgerliche „National-Zeitung“ in Basel erhielt eine Meldung aus Genf, die besagt, daß Mathilde Wurm in Genf eine verdächtige Schwelgerei hat, die überzeugt ist, daß Mathilde ihr Leben nicht freiwillig hinwarf. Die Genfer Schwester unterteilt, wie sie mitteilt, mit Mathilde eine lebhaft Korrespondenz und hatte von ihr erst kürzlich einen Brief bekommen, der keine Spur von Selbstmordabsichten verrät. Bei den innigen

Beziehungen, die zwischen den beiden Schwestern herrschen, hält es die Schwester Mathildes für unmöglich, daß diese einen solchen Entschluß gefaßt hätte, ohne ein Zeichen zu geben. Und im Hinblick auf die Londoner Version, daß die beiden Frauen befürchtet hätten, nach Deutschland zurückgeschickt zu werden, erklärt die Schwester in Genf, daß Mathilde jederzeit bei ihr ein Heim gefunden hätte, so wie schon vorher, vom Juni 1933 bis zum Jänner 1934.

Der neue Chauffeur

Von Oskar Baum

„Rein, nein.“ sagte Franz, „mein Vater war Straßenbahnführer.“

Das wollte sie nicht glauben. „Aber du siehst doch aus, so ...“

„Ich selbst freilich sollte studieren ...“

„Siehst du,“ sagte sie, als hätte sie ihn überführt. Sie zog ihn ein wenig an der Kassetzspitze. Ihr konnte man nichts vormachen.

Sein Lächeln war aber kaum angedeutet. Seine Erinnerungen waren keineswegs frohlich. Er hatte wenige Monate vor dem Abitur das Gymnasium verlassen müssen. Seine Mutter, die während des Kriegs die Stelle des eingetriebenen Vaters bekommen hatte, war an Gelenksrheumatismus erkrankt. Der Vater wurde als vermisst gemeldet. Der Bruder kam ins Idiotenheim. Schon das trug die Mutter schwer. So lange sie gesund war, hatte sie ihn davor bewahrt. Es war eine besondere Vergünstigung, daß ein Verwandter, der einen Autodreier hatte, Franz bei sich anstellte. Aber sein Studium, in dem er so leicht und rasch vortwärtsgelommen war, die Hoffnung auf seine Zukunft war der ganze Halt der Mutter gewesen. Daß Franz das Studium aufgeben mußte, daran starb sie. Die Ärzte sagten, an einem viel zu wenig beachteten Herzleiden.

Lidunka hatte sich auf seine Anie gesetzt und seinen Arm um ihre Schultern gelegt. Als er jetzt zuende war, sah sie ganz still. Sie betrachtete ehrfürchtig die Reihe Bücher auf dem Wandbrett. Sie moß danach die Mühen des Studiums und die Größe der Zukunft, auf die er hatte verzichten müssen. Sie streichelte die große starke Hand, die von ihrer Schulter herabging und drückte sie an ihre Brust. Sie hätte so sehr gewünscht, daß er jetzt das Grammophon aufziehe, aber er hätte ge-

dacht, sie habe kein Herz, wenn sie ihn jetzt darum gebeten hätte. Er schien völlig zu vergessen, daß sie da war. Er dachte an die Dinge, die er ihr nicht erzählt hatte, an das Böse, das seine Mutter hatte ertragen müssen, so lange der Vater zu Hause war, an die Schulden, die aus allen Winkeln krochen, als er fort war.

„Krank!“ rief Lidunka ihn leise an. Sie blies ihm hinter den Hals und zog ihn ein wenig an den Haarspitzen. Er schien es kaum zu merken. Da packte sie seinen Kopf mit beiden Händen und drehte ihn ganz dicht vor sich: „Jetzt mußt du an mich denken; jetzt mußt du dir auch gleich von mir erzählen oder willst du nichts von mir wissen?“ Und sie schälerte ihm ihre Kinderpiele am Meerestrand. Ihre Mutter war Italienerin gewesen. Ihr Vater hatte sich während der Militärzeit in Pola in die verliebt und hatte den Bauernhof seines Schwiegervaters übernommen. Sie erzählte nur Lustiges mit großem Eifer. Da sie nur ja nicht stöhnen wollte, verdrehten sich ihre Wimpern auf der Runge, verschapelten sich, aber sie redete unaufhaltsam weiter.

Es war für Martin ein Anblick von unfaßlicher Seltsamkeit, als er schwankend entlang der Mauer am Fenster vorbei wollte und die beiden Rund an Mund in selbiger Umhüllung sah.

Franz sah es, als sehe er die groß aufgerissenen Augen Martins und seine Weisheit an die Scheide gepreßte Nase am Fenster. Aber das Bild verschwand sofort wieder.

Martin tastete sich zur Tür. Er hätte sich aber es sah nicht etwa durchs Schlüsselloch. Er drehte die Münze mit dem Sinn nieder. Er lächelte sie, er leckte sie. Er zog sie in den Mund. Tränen liefen ihm dabei aus den brennenden Augen. Was war das dein? Da hörte er in der Stube ein Geräusch. Er zuckte auf, stob die Stufen zu seiner Podestkammer hinauf. So schnell es ging, aber es ging nicht schnell. Die Füße wollten nicht. Es glühte und schau und schritt in allen Gliedern.

Aber er mußte doch vortwärts. Er hatte Angst, der Bruder komme hinterher und würde sehen, wie viel Limonade, wie unabwehrbar viel Limonade in seinem Magen brannte, in seinem Kopf, in seinem Hals, in seinen Fingern und Leben ... Endlich war er in seiner Dachkammer und hockte sich in den finsternen Winkel, an die hille Wand gedrückt und horchte zitternd — sah gar nicht nach der Tür hin, ob ihm jemand folge ...

6.

Lapaf erwartete eine ärgerliche Ueberrauschung, als er an diesem Morgen erwachte. Er nannte es gar nicht mehr Morgen. Hellerlichter Tag war's, wenn ihr! Er war sehr ungehalten über sich, wegen ein paar „Halber“ mehr, so lange zu schlafen und mit einem brummen Schädel, mit einer Runge von Leder aufzuwachen. „Schweineerei, verfluchte! Bin ich denn schon so alt?“

In der Küche war Lidunka nicht allein. Er hatte es schon von draußen gehört; ein Mann war da. Lapaf rief die Tür auf.

Franz stand und sah Lidunka bei ihrer Arbeit zu. Er grüßte kräftig und trat sogleich auf Lapaf zu. Franz hatte in der Früh Lidla heim begleitet. Er hätte es auch getan, wenn sie sich nicht so geärgert hätte, dem Großvater zu begegnen. Es sah ihm unmöglich, sich von ihr zu trennen.

„Was ist, Herr Chauffeur.“ sagte Lapaf. „Das ist ja was Neues, was wollen Sie da, jetzt schon, so früh? Ich erinnere mich nicht, daß ich Sie eingeladen habe. Ist das Abschiedsbesuch?“

Franz räusperte sich. Er wollte, nur rasch etwas sagen, was Lidlaks zitternde Hände beruhigen sollte. Aber Lapaf fiel ihm immer wieder ins Wort: „Das Mädel ist doch erst siebenzehn Jahre alt.“ Ichrie er. In seiner Empörung holte er gar nicht den für ihn bedeutendsten aller Einwände hervor.

„Deshalb soll Lidla nicht glücklich werden?“ fragte Franz.

„Glücklich, glücklich!“ Ichrie Lapaf. „Und was soll ich mit den Kindern anfangen?“

Franz hatte eine ganze Reihe von Vorschlägen für diese Frage bereit, aber Lapaf ließ ihn gar nicht zu Worte kommen. Er Ichrie. Man verstand ihn gar nicht recht. Es waren tschechische und deutsche Worte durcheinander. Er suchte sie mit der kalten Weisheit in der Luft herum. Er war in die Küche gekommen, die Weisheit anzugucken, aber daran dachte er jetzt wirklich nicht ...

Franz erinnerte an die Schwester Lapafs. Das war eine Händlerin, die am anderen Ende des Dorfes lebte. Sie würde jetzt sicherlich gern zu ihm herziehen, da ihr Mann eben gestorben war.

Das brachte Lapaf völlig außer sich. Er vertug sich nicht mit der freischütigen, geizigen Person. Vor allem aber erregte es den Alten, daß Franz von der Heirat so bestimmt sprach. Er mußte doch wissen, daß er, Lapaf, das nie zulassen würde, daß so etwas einfach nicht möglich war. Hatte Franz vollkommen vergessen, warum das nicht ging?

„Was Judas' noch hier?“ brüllte er, „hin- aus, hinaus!“

„Dann geh ich auch, Großvater.“ Lidla wandte sich zur Tür.

„Was?“ Lapaf Ichrie es nicht. Sollte es möglich sein, daß die Tochter seines Sobnes das Andenken des Vaters so beschmutzte? Gott ließ so etwas zu? „Ich laß dich vom Wendram holen.“ Ichrie er. „Du bist noch nicht großjährig; wir haben noch Geiseln!“

Lidla kam keinen Schritt von der Tür zurück. Da wurde von draußen die Münze heftig niedergedrückt. Herr Feldbed stand auf der Schwelle. „Wo stehen Sie denn, Franz? Ich muß gleich in die Stadt ...“

„Ich dachte ...“

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Ein neutrales Urteil über die SVH

Die Erfahrungen des Gemeindeamtes Kunnersdorf

Daß die Arbeiterschaft im allgemeinen und die Sozialdemokratie im besonderen die Winterhilfsaktion der Volkseinheit als einen Wahlschlager der SVH bezeichnet haben, erhält Bestätigung durch einen Brief, den wir gestern zur Veröffentlichung erhalten haben. Betont muß dabei werden, daß das Gemeindeamt K u n n e r s d o r f, von dem die Zuschrift stammt, nicht von einem Nationalisten, sondern von einem Vertreter des V. d. V. als Vorkämpfer geleitet wird. Das Gemeindeamt Kunnersdorf hat diesen Brief auch an die bürgerlichen Blätter „Deutsches Volksblatt“, „Kometen“, und „Prager Zeitung“, Brüx, geschickt. Die Redakteure dieser Blätter haben es aber nicht über ihr faschistisches Herz bringen können, dieses treffende Urteil zu veröffentlichen. Das Schreiben des Gemeindeamtes hat folgenden Wortlaut:

K u n n e r s d o r f.

Auf Grund des Gemeinderatsbeschlusses vom 6. April 1935 bringt das Gemeindeamt in Kunnersdorf folgendes zur allgemeinen Kenntnis:

Der Gemeinderat sieht sich veranlaßt, auf Grund der geschilderten Erhebungen seitens des Gemeindeamtes gegenüber dem von den verschiedenen bürgerlichen Vereinen und Organisationen (Parteien) eingeleiteten Winterhilfswerk „Sudetendeutsche Volkshilfe“ seine Feststellungen der Bevölkerung von Kunnersdorf und Umgebung bekanntzugeben.

Die „Sudetendeutsche Volkshilfe“ sammelte insgesamt über 5000 Kč an Geld, Lebensmittel, Brennmaterial usw. Hieran wurden etwa 60 Prozent den hieran gemeldeten Arbeitslosen verteilt, während etwa 40 Prozent mit dem Hinweis, daß dieselben keine unabhängigen Leute sind, ohne Rücksicht auf ihre Notlage, darunter solche, welche sich bei dem Winterhilfswerk gemeldet haben, nicht verteilt wurden. Von den Beteiligten sind dies meist solche, welche den deutschbürgerlichen Parteien, insbesondere der SVH

nahestehen. Die gesammelten Sachspenden gelangten überhaupt nicht zur Verteilung, dieselben wurden seitens des Ausschusses der SVH für nicht verteilungsfähig erklärt. Außerdem wurden von den in Kunnersdorf gesammelten Geldbeträgen etc. auch Arbeitslose außerhalb des Ortes (Schönbürg) beteiligt.

Auf Grund einer Beschwerde seitens der Gemeinde durch den Vertrauensmann N. Kettner bei der Bezirksbehörde in Komotau erklärte ein Beamter selbst, daß die SVH (sicherlich nicht anders als eine Wahlpropaganda an den kommenden Wahlen sei. Das Gemeindeamt selbst sieht sich im Interesse der gesamten Bevölkerung genötigt, warrend auf solche Aktionen, welche nicht der gesamten Allgemeinheit zugute kommen, aufmerksam zu machen.

Unterschrift des Gemeindevorbeckers.

In der Arbeiterschaft des Bezirkes Komotau werden die Buchstaben SVH verächtlich mit „Sehr viel Scheuheit“. Und der Bericht aus Kunnersdorf bestätigt sehr treffend diesen Sinn der SVH. „Unanständige Leute“, die Sachspenden nicht verteilungsfähig sind ganz schöne Argumente der SVH. Wahrscheinlich waren bei den „Spenden“ alle zerrissenen Sachen für die armen deutschen Volksgenossen-Arbeiter dabei, die selbst von der SVH für zu schlecht befunden wurden.

Wir haben wiederholt nachgewiesen, daß oft das schlechteste Zeug als gut genug betrachtet und den armen Arbeitslosen gegeben wurde. Sehr bezeichnend ist, daß sich nun auch bei anderen Leuten als den Nationalisten die Erkenntnis durchdringt, daß die SVH nichts anderes als eine Unterjüngung der deutschen Wahlpropaganda ist. Die aufgeregte Arbeiterschaft hat die SVH nie anders eingeschätzt, als wie ein das Volk entrechtendes Element des Kapitalismus. Die SVH wird bei den kommenden Wahlen von dem Proletariat auch dementsprechend behandelt werden!

Die Arbeitslosigkeit im deutschen Gebiet

Auf einen tschechischen Bezirk entfallen im Durchschnitt 3497, auf einen deutschen 5597 Arbeitslose

Wir haben bereits darüber berichtet, daß die Zentralverwertungskommission des deutschen Gewerkschaftsbundes in Reichenberg der Regierung eine Darstellung des gegenwärtigen Standes der Arbeitslosigkeit in den deutschen Gebieten der Tschechoslowakischen Republik überreicht hat. Wir möchten nun zur Illustration der besonderen Notlage in den Grenzgebieten folgende Daten anführen, die wir der erwähnten Denkschrift entnehmen:

In den 44 Bezirken Böhmen, die nach der letzten Volkszählung mehr als 30 Prozent deutsche Einwohner aufweisen, betrug die Anzahl der Arbeitslosen Ende Jänner d. J. nach der amtlichen Statistik 228.871. Da in diesen 44 Bezirken bei der letzten Volkszählung 2.593.700 Einwohner gezählt wurden, waren daher 8,8 Prozent arbeitslos. Die Bedeutung dieser Anführung wird klar, wenn dem gegenübergestellt wird, daß in den 60 übrigen Bezirken Böhmens mit 4.505.678 Einwohnern nur 186.571, also 4,1 Prozent Arbeitslose gezählt wurden. Das sind sowohl absolut als auch verhältnismäßig trotz der fast um 50 Prozent größeren Anzahl der Bezirke weniger als die Hälfte der Arbeitslosen der deutschen Bezirke.

Fast das gleiche Verhältnis läßt sich für Mähren-Schlesien feststellen. In 14 Bezirken mit mehr als 30 Prozent deutscher Bevölkerung wurden Ende Jänner d. J. 95.801 Arbeitslose, in den übrigen 33 Bezirken dagegen nur 139.742 Arbeitslose gezählt. Auf jeden der 14 Bezirke entfallen im Durchschnitt 6843, auf die übrigen 33 Bezirke — ebenfalls im Durchschnitt — nur 4202 Arbeitslose.

Zusammengefasst ergibt sich folgendes Resultat: In 58 deutschen Bezirken Böhmens und Mähren-Schlesiens wurden Ende Jänner 324.672, in 93 tschechischen Bezirken Böhmens, Mährens und Schlesiens wurden Ende Jänner 325.313 Arbeitslose gezählt. Durchschnittlich entfallen auf einen tschechischen Bezirk 3497, auf einen deutschen Bezirk jedoch 5597, das sind um 2100 Arbeitslose mehr.

Von den 324.672 Arbeitslosen in den Grenzgebieten stehen rund 92.000 im Besitze der gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung mit dem Staatszuschuß, rund 138.000 erhalten Anweisungen aus der staatlichen Ernährungsaktion und rund 94.000 erhalten keine Unterstützung.

Unvorstellbares Leid ist damit über

Die Kinder unserer Arbeitslosen und vieler Kurzarbeiter

gekommen. Sie heißen durch die Unterernährung nicht nur in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung zurück, ihr gesundheitsvoller Zustand verschlechtert sich augenfällig und es besteht die große Gefahr, daß bei längerer Dauer dieses ganz außerordentlich schweren Notstandes auch ihre noch schwachen fühlbaren Widerstandskräfte zerbrechen werden. Wer immer in unseren Grenzgebieten die hohlokränzigen, kranken, dürftig blickenden und müden Kinder sieht, erkennt, daß einem großen Teile der jungen Generation alle Lebensfreude versagt ist.

Durch eine statistische Erhebung — im Jänner d. J. — durch die 508 Teilnehmer an zwölf Heimstätten für jugendliche Erwerbslose im deutschen Gebiet erfaßt wurden, konnte folgendes festgestellt werden. Die 508 Teilnehmer haben zusammen 2457 Familienangehörige. Davon waren 1545, das sind 61,5 Prozent, erwerbslos und 443, das sind 14,4 Prozent, noch schulpflichtig. Den 508 Familien mit 2965 Angehörigen standen 766 Wohnräume mit 1369 Betten zur Verfügung. Auf einen Wohnraum entfallen demnach 3,8 Personen. Es gibt nur noch wenige Erwerbslosenfamilien, die für jeden ihrer Angehörigen ein Bett zur Verfügung haben.

Zwei, ja auch drei und vier Familienangehörige müssen in einem Bett schlafen.

ungezählt müssen sich mit alten Kleibern über die Nacht bedecken, da die Betten verfault oder zerstört wurden, um Nahrungsmittel zu erwerben.

In vielen, einstmalig blühenden Industriebezirken steht ein großer Teil der erwerbsfähigen Bevölkerung buchstäblich vor dem Nichts.

Diese unglücklichen Opfer der Wirtschaftskrise sind ausschließlich auf die Arbeitslosenunterstützung, auf die Ernährungshilfe und auf die sonstigen Hilfsaktionen des Staates und der öffentlichen Körperschaften angewiesen. Was Gemeinden und Bezirke bei ihrer finanziell trübsen Lage zur Linderung der Not tun können, ist hier und da sehr bescheiden, in der Regel ist es nichts.

Die materiell schon ins Unreträtliche gesteigerte Not wird durch die sich bahnbrechende Erkenntnis auf die Spitze getrieben, daß es für hunderttausend Arbeitslose in unseren Gebieten keine Aussicht mehr auf Wiedereingliederung in das Erwerbsleben gibt. Auf diese Gefahr mit allem Nachdruck hinzuweisen, tragen wir als unsere Pflicht.

Henlein und der 30. Juni

Ein interessanter Preßprozeß

Vor dem Presseenate des OÖR. S b o b o d a fand Mittwoch die Hauptverhandlung über eine Preßklage Konrad Henleins gegen den verantwortlichen Redakteur des „Sozialdemokrat“ Dr. S t r a u ß, der folgender Tatbestand zugrunde liegt:

Konrad Henlein fühlt sich durch einen Artikel des „Sozialdemokrat“ vom 31. Juli 1934 beleidigt, in welchem er, bzw. die von ihm herausgegebenen „Rundschau“ im Zusammenhang mit den Ereignissen des 30. Juni 1934 angegriffen werden. Henlein wurde vorgeworfen, daß er den Ammerdammermord vom 30. Juni begünstigt und die am 30. Juni Ermordeten als Verbrecher beschimpft habe.

Der Verteidiger des angeklagten Redakteurs, Dr. S c h w e i ß, trat für die Behauptungen des Artikels den Wahrheitsbeweis an und führte aus:

Am 30. Juni 1934 ist in Deutschland eine Reihe von Personen über Auftrag des Reichslanzlers ohne gerichtliches Urteil getötet worden. Nach den Rechtsvorstellungen aller europäischen Staaten handelt es sich also um den Tatbestand eines Massenmordes. Unter den Ermordeten war auch Gregor Strasser, einer der Gründer der reichsdeutschen nationalsozialistischen Partei und ein früherer persönlicher Freund des Reichslanzlers.

Der Privatankläger Konrad Henlein ist Führer der politischen Bewegung „Sudetendeutsche Heimatfront“, von welcher bekannt ist, daß sie auf dem Grundgedanken des sogenannten Führerprinzips beruht, was bedeutet, daß in dieser Partei nichts gegen den Willen und ohne Zustimmung des Führers, d. i. des Privatanklägers, geschieht. Der Privatankläger gibt in sich die „Rundschau“ heraus, welche sich wiederholt als einziges offizielles Organ der politischen Bewegung SVH bezeichnet hat.

Nach dem 30. Juni 1934 veröffentlichte die „Rundschau“ einen Artikel, in welchem das Vorgehen des Reichslanzlers gebilligt, und die ermordeten Personen geschmäht und als gerichtliche Verbrecher bezeichnet worden sind. Der in Prag lebende Bruder des ermordeten Gregor Strasser, Herr Dr. Otto Strasser, veröffentlichte hierauf einen offenen Brief an den Privatankläger, respektive seine politische Bewegung, in welchem er fragte, aus welchem Grunde der Privatankläger seinen ermordeten Bruder Gregor als Verbrecher bezeichnet. Hierauf ließ Henlein in seiner „Rundschau“ Dr. Strasser in ähnlicher Weise abfertigen. Dieses Vorgehen des Privatanklägers und seiner Zeitung „Rundschau“ ist in dem inframinierten Artikel einer, nach Ansicht der Verteidigung berechtigten, Kritik unterworfen worden.

Als Beweis beantragte der Verteidiger den offenen Brief Dr. Strassers und die Artikel der „Rundschau“.

Der Vertreter Henleins, Dr. Magerstein, behielt sich vor, auf die Ausführungen der Verteidigung schriftlich zu antworten.

Das Gericht verurteilte den Beschluß, daß die von der Verteidigung angebotenen Beweise zugelassen werden und trug dem Verteidiger auf, die Artikel in beglaubigter Uebersetzung in der Frist eines Monats dem Gerichte vorzulegen. Dem Privatankläger wurde eine schriftliche Reueuerung freigestellt.

Erbauliches von der SHF

Zu dem Artikel „Erbauliches von der SHF“ in unserer Folge 79 vom 8. April 1935 des 15. Jahrganges erhielten wir von Herrn Heinrich Rutba die nachstehende Verächtigung:

Es ist unrichtig, daß ich einer der führenden Funktionäre der SHF bin.

Es ist unrichtig, daß ich am 15. März 1935 in Prag an einer Beratung von Funktionären der SHF, die bis früh dauerte, teilgenommen habe.

Es ist unrichtig, daß ich am nächsten Tage, am 16. März 1935 nach Görlich gefahren bin und daß ich erzählt habe, daß ich in Görlich mit dem ehemaligen Abgeordneten Krebs zusammentreffe.

Es ist bekannt, daß man mit Hilfe des § 11 alles berichtigen kann, auch das, was nicht wahr ist. Aber die obige Verächtigung, die uns der bekannte SHF-Mann Heins Rutba schickt, ist ein Muster dafür, was aus einer Verächtigung alles herausgelesen werden kann. So behauptet Herr Rutba, daß er kein „führender Funktionär“ der SHF ist — womit er die Möglichkeit ausübt, daß er ein Funktionär der SHF ist. Wahrscheinlich hält Herr Rutba für den führenden Funktionär der SHF nur den hierländischen „Führer“ selbst, also Herrn Konrad Henlein. Herr Rutba will auch nicht nach Görlich gefahren sein und nicht erzählt haben, daß er mit dem ehemaligen Abgeordneten Krebs zusammentreffe. Die Form der Verächtigung läßt demnach noch immer offen, ob Rutba mit Krebs zusammengekommen ist oder nicht.

Die vollkommene Gleichschaltung

Die wahre Gefinnung derer um Henlein, einschließlich der böhmischen Presse, erkennt man am besten in der Art der Berichterstattung über die Vorgänge in Deutschland und den Hitlerfaszismus. Da beteuern sie ihre demokratisch-republikanische Gefinnung, legen Bekenntnisse und Loyalitätserklärungen für die Tschechoslowakei (schonweise ab und veranlassen alle möglichen Huldigungen, als wären Demokratie und Republik ihre höchsten Ideale. Aber wenn der Faszismus drängen irgend einen Erfolg erprobt hat, dann schlagen sie und ihre Presse Rad, dann geraten sie in Verzückung. Dann sehen sie vor dem Lautsprecher und lauschen, was die abgefeimten Würchen an Unrat über die Demokratie ausschütten und die böhmische Presse ist angefüllt mit dem, was der „Reichspropagandaminister“ Goebbels an Lügen produziert und produzieren läßt. Kommt es aber einmal umgekehrt, erleidet der Faszismus eine Schlappe, dann herrscht in der Henlein-Gauleitung tiefe Trauer und diese spiegelt sich wider in der böhmischen Presse.

Da haben wir jetzt die W a h l e n i n D a n z i g. Vor ein paar Tagen hat der Vorkämpfer des Dritten Reiches Hermann G ö r i n g in Danzig geglaubt und sein politischer Auswurf hat z. B. das „Nordb. Tagblatt“ so entzückt, daß es davon ausführlich Notiz nahm und den Sauberdenton, dessen sich dieser — mit Respekt zu sagen — Staatsmann befleißigte, — er sprach von einem „niederschmetternden Dreckschwein“, den er in Preußen, vermutlich in seiner nächsten Umgebung, gefunden haben will — Liebevoll und verständnisvoll mit „drahtische Art der Darstellung“ umschrieb. Diese „drahtische Art“ Görings hat die gebildete Welt mehr als einmal entsetzt, als man ihn im Rundfunk hörte und zu der Uebersetzung gelangen mußte, einen erzdickernden Molochiker zu hören, der er ja auch wirklich sein soll.

Nun haben die Wahlen stattgefunden und haben dem braunen Henkerregime statt des prophezeiten Erfolges eine Schlappe und zugleich den Beweis erbracht, daß weder Wahlzettel noch hemmungsloser Terror die demokratische Gefinnung vieler zehntausender Wähler brechen konnten. Das ist aber für unsere demokratisch drahtische, innerlich aber durch und durch verhäuterte böhmische Presse kein Anlaß zum Jubel. Das „Nordb. Tagblatt“ nahm von den Wahlen in Danzig in ganzen fünf Zeilen Kenntnis. Daß die Wahl in Wajel den Sozialdemokraten die Mehrheit in der Regierung des Kantons W a s e l brachte, hat diese Zeitung einfach unterschlagen!

Die „Reichenberger Zeitung“ wieder bringt als einzigen Kommentar nur den des „Böhmischen Beobachters“, der natürlich nur von einem Sieg berichtet. Ist das nicht kennzeichnend genug für die bei uns bereits erreichte Totalität? Wenn wir noch daran erinnern, daß diese Zeitung anlässlich der Saatabstimmung eine Extraausgabe herausgab, daß sie seitenslange Berichte darüber brachte, wie die gesamte deutsche Provinzpresse, so ist das gleichfalls kennzeichnend. Der „T e p l i c h - S c h ö n a u e r A n z e i g e r“ verhält sich ähnlich wie das Reichenberger Fabrikantenblatt, nur beschlug es ihm die Stimme und er bringt wort- und kommentarlos an einer nebenfälligen Stelle das Wahlergebnis. Die Beispiele der Gleichschaltung unserer Provinzpresse lassen sich fortsetzen. Nur sei nochmals festgesetzt, daß gerade an der Berichterstattung über den Ausfall der Danziger Wahlen die hergeheilte Totalität zu erkennen ist und daß die Henlein-Begeisterung nur den Ausfall dieser Totalität darstellt. Gleiche Brüder — gleiche Kappen! Wenn einmal die Geschichte des tschechoslowakischen Staates unserer Tage geschrieben werden wird, dann wird freilich auch dieser Gedacht werden müssen, welche die Zeichen dieser Zeit nicht erkannten oder nicht verstehen wollten.

Konferenzbeginn in Stresa

Stresa. Die Konferenzarbeiten werden in absoluter Abgeschlossenheit vor sich gehen. Sämtliche Verbindungen zwischen der etwa 500 Meter vom Ufer entfernt liegenden Isola Bella und der Stadt Stresa sind unterbrochen. Nur die englische und französische Delegation, die in Stresa einquartiert sind, haben ein Motorboot zur Verfügung. In der Stadt befinden sich gegen 1500 Polizisten.

Die erste Sitzung ist für Donnerstag halb 11 Uhr vormittags angesetzt. Mittags gibt Ministerpräsident Mussolini ein Essen zu Ehren der Hauptdelegierten. Nach dem Mittagessen und nach einer Spazierfahrt am Lago Maggiore werden die Beratungen fortgesetzt werden.

Oesterreichische Kriegsmarine!

„Großzügige Wasserpolizei“ auf der Donau

Wien. (Tsch. P. B.) Im Bundeskanzleramt finden derzeit Verhandlungen statt, die die Schaffung einer großzügigen Wasserpolizei auf der Donau zum Ziele haben. Schon in allernächster Zeit sollen Motorboote angeschafft werden, die, mit entsprechenden Waffen ausgestattet, in der Lage sind, den gesamten Schiffsverkehr auf der Donau und insbesondere die Transporte aus dem Ausland zu überwachen.

Schutzbundprozeß

Wien. (Tsch. P. B.) In dem Prozeß gegen die 21 Angehörigen des Republikanischen Schutzbundes verurteilt die Gerichtshof über die Anträge der Verteidigung und des Staatsanwaltes betreffend die Vorladung einiger Zeugen und die Vorlegung neuer Beweismaterials. Der Befehl des Gerichtes über diese Anträge wird erst Donnerstag bekanntgegeben werden.

Ludendorff zurückhaltend?

Paris. Der Berliner Berichterstatter des „Journal“ erzählt, daß General Ludendorff die ihm anlässlich seines hundertjährigen Geburtstages angebotene Feldmarschallswürde trotz des Drängens von Blomberg und der deutschen Regierung nicht angenommen hat. Es soll auch aufgefallen sein, daß Ludendorff General Blomberg nicht mit dem Hülsegruß, sondern mit einem Händedruck begrüßte. Bei der Feier seines Geburtstages wurde auch nicht die Hymne des Dritten Reiches gespielt.

Die Staatsbahnen im Jänner 1935

Nach der vorübergehenden Abschwächung im Dezember 1934 zeigt der Warenverkehr wieder seine regelmäßige aufsteigende Tendenz. Im Jänner dieses Jahres betrug der Zuwachs der beförderten Ware dem Gewicht nach 12,03 Prozent, den Einnahmen nach 11,84 Prozent. Insgesamt wurden 2,9 Millionen Tonnen befördert, das ist um 271.000 Tonnen oder um 10,27 Prozent mehr als im Jänner 1934. In der Aufschwung hat vor allem der erhöhte Transport von Kohle, Holz, Eisen, Erz und Mineralölen beigetragen. Der Personenverkehr ist etwas schwächer als im Vorjahre; es wurden 15,9 Millionen Reisende befördert, das ist um 318.000 oder um 1,96 Prozent weniger.

Die Einnahmen aus dem Personenverkehr betragen im Jänner 1935 58,7 (minus 1,9) Millionen, aus dem Frachtwagenverkehr 147,1 (plus 15,6) Millionen K.; insgesamt betragen die Betriebseinnahmen 224,2 (plus 15,1) Millionen K. Die Verkehrsausgaben, in denen auch die vierteljährig ausgesetzten Aktivitätszulagen enthalten sind, betragen 299,9 (plus 0,2) Millionen. Die Personalausgaben sind um fünf Millionen gesunken, die Sachausgaben um 5,1 Millionen gestiegen. Die Zahl der Angestellten betrug 130.803 (minus 1876). In den letzten beiden Jahren wurde der Stand der Angestellten insgesamt um 16.882 oder um 11,43 Prozent verringert.

Für Änderung des Gesetzes über die Wahlen. Der Verfassungsausschuß des Senates genehmigte am Mittwoch die Wahlgesetznovelle im der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Form, nahm jedoch auch eine von Dr. Rilota vorgeschlagene Resolution an, in der die Regierung aufgefordert wird, ehestens einen Gesetzentwurf vorzulegen, der eine Richtigmessung der Wählerverzeichnisnisse auch in der Zeit vor den Wahlen zu lassen, dafür aber bestimmen soll, daß sonst die Auflegung und Richtigmessung der Wählerverzeichnisnisse nur einmal im Jahre zu einer geeigneten Zeit stattfinden soll.

Für die Sicherstellung der Theater. Der Kulturausschuß des Abgeordnetenhauses genehmigte am Mittwoch in Anwesenheit des Schulministers die Vorlage über die Sprungelbühnen mit den bereits gefestigten gemeldeten Änderungen und nahm sechs Resolutionen an, von denen eine die dauernde wirtschaftliche Sicherstellung der Theater fordert.

Der gewesene britische Unterstaatssekretär Dalton, der sich seit einigen Wochen auf einer Studienreise in der Tschechoslowakei befindet, hat den Wiener Schutzbundprozeß mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Unterstaatssekretär Dalton hat sich nunmehr entschlossen, nach Wien zu fahren, um an Ort und Stelle die Prozeßführung verfolgen und über seine Wahrnehmungen der englischen Arbeiterpartei, deren Mitglied er ist, berichten zu können. Genosse Dalton wird Donnerstag nach Wien fahren und nachher nochmals in die Tschechoslowakei zurückkehren.

Die Sektion der Angestellten der Gewerkschaften bei der tschechischen sozialdemokratischen Partei gibt eine Zeitschrift heraus, „Kováčková“, deren erste Nummer sieben erschienen ist. Der Zweck der Zeitschrift ist, auf dem Gebiete des Bewusstseins die sozialistischen Forderungen näher zu konkretisieren.

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen
Freitag
Prag, Sender 2: 10.05 Deutsche Presse, 11.25 Schulfunk, 12.10 Schallplatten: Mozart, 13.34 Arbeitsmarkt, 13.45 Harmonikaleos, 14.45 Tschechisch für deutsche Hörer, 15.15 Deutsche Sendung: Schmeißel: Sportwettbewerb, 15.20 Prof. Dr. Stein: Der Sport in der Antike, 15.40 Arbeiterkennungskwelle zehn Minuten, 15.50 Deutsche Presse, 19.10 Männer-Chor, 20.50 Konzert der Prager Sinfonieorchester, 22.15 Schallplatten. — Sender 3: 14.25 Leichte Musik, 15.00 Deutsche Sendung: Dr. Kofen: Wie lebt man richtig, 15.30 Schallplatten, 18.00 Chanson, — Brünn: 12.10 Arbeitsmarkt und soziale Informationen, 15.55 Konzert des Wladimir, 17.00 Militärbandmusik, 18.15 Deutsche Sendung: Der Glogi, Tragödie, — Mähr.-Odrau: 17.55 Deutsche Sendung: Hoffmannová singt Operettenlieder, — Preßburg: 19.10 Klavierkompositionen

Martyrium amerikanischer Einwanderer

Wißhandelt, geplündert, ausgezehrt, ertränkt . . .

Washington. Der New Yorker Anwalt Samuel S. Kaufmann überreichte Dienstag in seiner Funktion als öffentlicher Ankläger des Staates New York in 25 Fällen die Anklage wegen Betrügereien im Einwanderungs- und Naturalisierungsdienst. Es soll sich um Millionen von Menschen handeln. Das Beweismaterial wurde auf geheime Weise von dem Sonderemissionsagenten Mac Cormack gesammelt.

Auffordernde Mitteilungen gab im Einwanderungsamt des Repräsentantenhauses das Mitglied des Ausschusses, Mac Cormack über die furchtbaren Leiden der Einwanderer, die von ruflosen Agenten bis auf dem Lande ausgeplündert würden. Die Opfer begeben sich in die Obhut dieser Agenten, um nach den Vereinigten Staaten insgeheim eingeschmuggelt zu werden. Auf diesen Schmuggelschiffen

mit Menschenfracht würden Opfer, die aus Kuba kamen, in Säcke eingepackt, um, sollte ein Polizeifahrer das Schmugglerschiff anhalten, die Opfer entweder als Gemüsefracht zu deklarieren oder einfach die Einwanderer erbar-mungslos in ihren Säcken, die vernäht sind, in den Ozean zu werfen. Der Referent gab weiter an, daß zahlreiche Opfer in roher Weise behandelt werden; so werden ihnen die Zähne seitens der Agenten und ihren Helfern ansgeschlagen, damit sich die Agenten in den Besitz der Goldpilsen der Einwanderer setzen können. Oester komme es auch vor, daß Einwanderer einfach aufgegeben, lassen und kleinen Inseln unweit Floridas ausgezehrt werden, wo sie, da man ihnen weder Speise noch Trank mitgibt, einfach elend Hunger sterben.

Tagessneuligkeiten

Todesopfer des toten Zuhälters

Berlin. Die Justizdirektion teilt mit: Mittwoch früh sind im Strafgefängnis Berlin-Blüchensee Sally Epstein und Hans Siegel erhängt worden, die vom Schwurgericht in Berlin als Mörder bei der Ermordung des SA-Sturmführers Horst Wessel zum Tode verurteilt worden sind. Da sich das Verbrechen einwandfrei als ein aus politischem Haß verübter, sorgfältig vorbereiteter und durchgeführter planmäßiger Mord darstellte, hat der Reichsanwalt von seinem Begnadigungsrechte keinen Gebrauch gemacht.

Blutige Bauern-Unruhen in Nordchina

Schanghai. Einem Bericht der Zeitung „Sün Pao“ zufolge ist es in Nordchina zu schweren Unruhen gekommen. Der nordchinesischen Bauern habe sich nach der Einführung des Salzmonopols, das ihnen die Gewinnung und den Verkauf von Salz unterlag, große Empörung bemächtigt. In der Provinz Hupeh haben sich in 13 Distrikten die Bauern zusammengerottet und den Beamten der Monopolverwaltung bewaffneten Widerstand geleistet. Polizei und Militär seien in die Dörfer entsandt worden und gingen sogar mit Artillerie gegen die Aufständischen vor. Mehrere Dörfer seien eingeäschert worden. Auf beiden Seiten seien Tote zu verzeichnen. Weiter das Auftragsgebiet sei der Kriegszustand verhängt worden.

50.000 mexikanische Arbeiter streiken

Mexiko-Stadt. Am Dienstag nachmittags brach im Staate Puebla ein Generalstreik aus, an dem sich rund 50.000 Arbeitnehmer beteiligten. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind Truppen aufgerufen worden. In der Hauptstadt droht der Ausbruch eines Sympathiestreiks.

7800 Kilometer Skifahrt in 131 Tagen

Moskau. (Tsch.) In Archangel sind nach einer beispiellosen schwierigen Fahrt vom Bajalasee sechs sowjetrussische Skifahrer eingetroffen, die die 7800 Kilometer lange Strecke unter äußerst schwierigen Verhältnissen in 131 Tagen zurücklegten. Sie wurden bei ihrer Ankunft in Archangel feierlich empfangen.

Häuser aus Müll. Das ist kein verspäteter Aprilscherz, sondern der Inhalt eines Berliner Berichtes der „Times“, die als eine der zuverlässigsten Zeitungen der Welt gelten: die Konjunktur der Ersatzstoffe, die im Dritten Reich als Vor-schub auf den Krieg und als Folge der Verwüstung des Außenhandels blüht, hat einen jindigen Ersinder darauf gebracht, die Verwertung des Abfalls zu Bauzwecken zu propagieren. Der tüchtige Mann heißt Aray und hat in Berlin bereits die Aray-Gesellschaft ins Leben gerufen, die sich mit der Umwandlung von Müll in Baumaterial befaßt und ihren Ersatzstoff dem stauenden Volke als unerhört praktisch und billig anpreist. Es ist ein mehr als zufälliges Zusammentreffen, daß Herr Aray gerade in dem Augenblick zu Ehren kommt, in dem auch Ludendorff wieder auf dem Plan erscheint, der bekanntlich von dem Goldmacher Tausend große Stück hielt. Aber die beiden Phantasiebegabten ergänzen sich auch sonst aufs beste: der Erfinder verspricht, Schutthäuser in Städte zu verwandeln, während der General darauf brennt, aus Städten Schutthäuser zu machen.

Der schwedische Forscher Sven Hedén ist auf der Rückreise von Ostasien in Moskau eingetroffen. Er wird sich einige Tage dort aufhalten.

Explosion in einer chinesischen Grube

Bisher 10 Tote und 50 Verwundete

Schanghai. In den Fuschun-Gruben bei Schanghai ereignete sich am Mittwoch eine furchtbare Kohlen-gasexplosion. Bisher sind als Opfer 10 Tote und 50 Verwundete festgestellt worden. Unter den Toten befinden sich zwei Japaner.

Schwermet — aber warum? In Tschinggen stürzte sich eine 29 Jahre alte Frau am Dienstag mit ihren beiden sieben und fünf Jahre alten Knaben in selbstmörderischer Absicht in den Wasserbehälter auf dem Oesterberg. Die drei konnten nur noch als Leichen geborgen werden. Die Frau war seit einigen Monaten schwermütig, so daß man annimmt, daß die Tat in einem Anfall geistiger Umnachtung geschehen ist.

Todesurteil in Ungarn. Das Nöregyhazacs Straßengericht verurteilte den gewissen russischen Kriegsgefangenen Alex Filippow die wegen Ermordung eines 21jährigen Bauern zum Tode. Er hatte in der Hauptverhandlung angegeben, die Mordbestrafung für 50 Pengo auf sich genommen zu haben, die ihm ein ihm unbekannter Mann gegeben habe. Das Gericht wies jedoch diese Aussage ab und erkannte ihn für schuldig.

Einsturz eines chinesischen Kinob. In Kan-ton ereignete sich ein entsetzliches Unglück. Während einer Vorstellung stürzte plötzlich das chinesische Filmtheater ein und begrub die Zuschauer unter sich. Aus den Trümmern wurden bisher 12 Tote und 30 Verwundete geborgen.

Der große englische Passagierdampfer „Aquitania“ ist am Mittwoch vor Southampton bei sehr schlechtem Wetter auf Grund geraten. Acht der stärksten Schlepper des Hafens wurden sofort zur Hilfeleistung an die Unfallstelle gesandt. Bis zum Abend konnte das Schiff noch nicht wieder flott gemacht werden.

Frankreich prägt Goldstücke. Die Pariser Münze begann am Mittwoch in Anwesenheit des Finanzministers mit der Prägung goldener Hundertfrank-Stücke. Die neuen Münzen gelangen heuer in der Höhe von einer Milliarde zur Ausgabe.

Der frühere südtiroler deutsche Abgeordnete Dr. Paul Sternbach, der vor kurzem in Brunn wegen nationalsozialistischer Umtriebe verhaftet worden war, ist zu zwei Jahren Verbannung verurteilt worden.

Der amerikanische Motorbootrennfahrer Gar Wood erreichte bei einer Versuchsfahrt auf seinem Rennboot „Miss America“ 123,38 Meilen Stunden-geschwindigkeit, was dem Weltrekord von 124,86 Meilen bereits sehr nahe kommt. Gar Wood will in aller nächster Zeit einen offiziellen Angriff auf diesen Weltrekord unternehmen.

Die Verlosung der Gewinne der V. Klasse der 32. Klassenlotterie wird am 18. April 1935 um 8 Uhr im Ziehungssaal der Staatslotteriedirektion, Prag I., Kosi 4, beginnen und wird am 19., 20., 23., 24., 25., 26., 27., 29., 30. April und 2., 3., 4., 6., 7., 8., 9., 10., 11., 13. und 16. Mai 1935 um 8 Uhr früh fortgesetzt werden. Verlost werden im ganzen 43.600 Gewinne und eine Prämie von 1 Million, 1 zu 300.000, 1 zu 200.000, 1 zu 100.000, 2 zu 80.000, 2 zu 50.000, 2 zu 70.000, 2 zu 60.000, 2 zu 50.000, 3 zu 40.000, 4 zu 30.000, 35 zu 20.000, 90 zu 10.000 Kc usw. Die Gewinnrunden der V. Klasse werden am 17. April 1935 um 10 Uhr öffentlich in das Glückrad eingeschüttet werden. Die amtlichen Tageslisten werden immer am nächsten Tage nach der Verlosung und die amtliche Gesamtverlosungsliste am 20. Mai 1935 ausgegeben werden.

In der Raphtharaffinerie in Bloeki ereignete sich eine Explosion, die einen großen Brand zur Folge hatte. Nach und nach flogen 16 große Reservoire in die Luft. Nur mit großer Mühe konnten die Feuerwehren den Brand eindämmen. Ein Ingenieur und drei Arbeiter erlitten schwere Brandverletzungen. Der Sachschaden beträgt viele Millionen Lei. Die Explosionsursache ist Gegenstand einer Untersuchung.



Der Tagungsort der Dreimächtekonferenz in Stresa wird Schloß Borromeo auf Isola Bella im Lago Maggiore sein.

Wir sind bereit!

Nordwestböhmische Kreiskonferenz der sozialistischen Jugend — machtvolle Rundgebung für die Sozialdemokratie

Die Sonntag abgehaltene Konferenz des Kreises Teplý-Komotau des Sozialistischen Jugendverbandes gestaltete sich zu einem herrlichen Auftakt zu den kommenden Wahlen. Der Bericht, welchen Genosse Kreier erstattete, gab ein Bild der erfolgreichen Ausbauarbeit, welche im letzten Jahr geleistet wurde.

Allein in den drei Monaten dieses Jahres wurden achtzehn neue Gruppen geschaffen und 580 neue Kämpfer gewonnen. Die Sozialistische Jugend ist in Gebiete eingedrungen, die ihr früher verschlossen waren.

Der entschlossene Wille, rafflos für die Bewegung weiterzuarbeiten, sprach auch aus den Worten aller Debattierender.

Nach dem begeisterten aufgenommenen politischen Referat des Genossen Kern nahm die Konferenz einstimmig und unter höchstem Beifall eine Resolution an, in welcher es heißt:

Das Ringen um die junge Generation ist auch im subetnischen Gebiet in einen entscheidenden Abschnitt getreten. Er ist gekennzeichnet durch die unmittelbare bevorstehenden Wahlen in die gesetzgebenden Körperschaften.

Bei diesen Wahlen geht es um die Sicherung unserer Freiheit, unserer sozialen Rechte, um den Sieg des demokratischen über das faschistische Prinzip.

Die junge sozialistische Generation kämpft in der Demokratie um ihre soziale Existenz und Zukunft. Sie weiß, daß ihr viel zu wünschen und zu fordern übrig bleibt. Und so wie sie den Willen hat, ihre soziale Arbeit, ihr Ringen um das Recht auf Brot und Arbeit fortzusetzen, ist sie fest entschlossen, die politische Grundfrage und Voraussetzung dieses Ringens, die demokratische Freiheit, leidenschaftlich und zielbewußt zu verteidigen.

Die sozialistische Jugend Nordwestböhmens, veranlaßt auf ihrer Kreisversammlung in Prag, legt aufs neue das Bekenntnis der Treue zur sozialdemokratischen Partei ab, in der sie die Wahrheit ihrer Wünsche und Forderungen, die Führerin im Kampfe gegen die faschistische Barbarei und um eine neue Welt der Menschlichkeit und Gerechtigkeit erblickt. Die wahrhaft jungen und Selbstbewußten, die Denkenden in der jungen subetnischen Generation müssen sich ihr stellen, müssen sich, zusammengefaßt in der sozialistischen Jugendbewegung, in die sozialistische Kampfgemeinschaft einreihen.

Die sozialistische Jugend Nordwestböhmens spricht der Führung der sozialdemokratischen Partei und der sozialistischen Jugendbewegung vorbehaltlos und freudig den Dank und das Vertrauen aus. In

fechter Verbundenheit und Kameradschaft treiben wir alle zusammen, kampfbereit und siegesgewiß.

Recht euch, Junge und Alte, ein in unsere Gemeinschaft! Haltet ihre Geschlossenheit und Kampfkraft! Haltet den Sieg an ihrer Fahnen!

Es lebe die Freiheit!
Es lebe die Sozialdemokratie!

Unter jubelnder Zustimmung der gesamten Konferenz verlas Genosse Weichler den Wortlaut des folgenden Telegramms an die Schulbündler, welche derzeit vor dem Wiener Gericht stehen:

„Major Alexander Gisser, Wien, Landesgericht: Die sozialistische Jugend Nordwest-

böhmens sendet Euch allen von ihrer Kreisversammlung herzliche Grüße!“

Nachdem alle Tagesordnungspunkte in vollster Einmütigkeit erledigt worden waren, schloß Genosse Weichler die so prächtig verlaufene Tagung mit einem begeisterten Schlusswort. Mit dem Gesang der „Internationale“ fand diese bedeutungsvolle Tagung ihren Abschluss, die gezeigt hat, daß die nordwestböhmische Jugend der Sozialdemokratie wie ein Fels steht und nicht wankt, mögen die Stürme noch so groß sein. Der Kreis Teplý-Komotau war ein Bollwerk der Sozialdemokratie und er wird es immer bleiben. Die Teilnehmer der Konferenz formierten sich nach der Konferenz zu einem Zug, der durch die Straßen von Práx marschierte und die größte Aufmerksamkeit erweckte. Vor dem Brücker Bahnhof nahmen die Delegierten nach einem kurzen Appell des Genossen Stöber Abschied voneinander und besaßen sich auf die Heimreise, mit dem stolzen Gefühl, treue Hüter der Jugend zu sein.



Ein Fledermausmensch

Die in Amerika angestellten Flugversuche mit Fledermausflügeln, die den alten Traum der Menschheit, aus eigener Kraft zu fliegen, verwirklichen sollen, werden jetzt fortgesetzt, obwohl sie bereits ein Todesopfer gefordert haben. Der Fallschirmspringer George de Graffo will demnächst aus großer Höhe von einem Flugzeug abspringen, um Flugversuche durchzuführen.

Arbeitsloser Beamter als Räuber

Mit dem Messer gegen eine arme Frau — Wie haltlose Menschen in der Krisenzeit verkommen

Prag. Eine furchtbare Zeitungsdiade entüllte sich den Juhderten der Schwurgerichtsverhandlung am Mittwoch.

Eine Anklage wegen eines fahrlässig vorbereiteten und mit größter Brutalität und Straßensucht durchgeführten Raubüberfalles.

Das Messer, das der Angeklagte bei diesem Überfall seinem Opfer dreimal in den Hals steckte, war gerichtet gegen eine alte, arme und wehrlose Frau, eine Veteranin der Arbeit, die einen geringen Notpennig befaß und sich durch Zimmervermieten schlacht und recht durchs Leben schlug. Eine abschließliche Tat!

Und der Täter?

Auf der Anklagebank saß Josef Cihlář, 25 Jahre alt, noch vor fünfviertel Jahren Privatbeamter in den Diensten der Firma Emil Gerkel, hatte eine immerhin auskömmliche Existenz und einen unbedingten Lebenswille, wie er selbst noch im Gerichtssaal einen nicht unympathischen Eindruck machte und alle Zeugenaussagen über sein gutes nachsagten. Unter normalen Umständen wäre der Lebensweg Josef Cihlářs ganz glatt und störungslos verlaufen. Aber wir leben eben nicht in normalen Zeiten, sondern in der Epoche des katastrophalen Bankrotts der kapitalistischen Wirtschaft und Gesellschaftsform. Am 31. Dezember 1933 wurde Cihlář entlassen und blieb seitdem arbeitslos. Die nun folgende einjährige Arbeitslosigkeit, das unaufhaltsame Wegleiten in das absolute soziale Nichts, die zermürbende, immer und immer verzweifelter werdende Arbeit, die Verdrängung mit kriminellen Elementen in den Unterschichten der Obdachlosen — das alles hat den Josef Cihlář schließlich zu seiner schrecklichen Tat getrieben.

Wir verteidigen diesen Angeklagten nicht. Unzählige seiner Schicksalsgenossen beweisen in solcher Lage eine wahrhaft heroische moralische Widerstandsfähigkeit. Aber das steht fest, daß bei Prozessen, wie diesem, das ganze kapitalistische Wirtschaftssystem mangelhaft ist, das solche Entartungen hervorbringt.

„Cihlář ist! Haltet den Mörder im grauen Anzug!“

Dieser Hilfschrei aus dem Fenster eines Hauses der Smečlagasse alarmierte in der achten Morgenstunde des 16. November v. J. die Passanten. Aus einem Fenster des zweiten Stockes rief eine blut-

überströmte Frau. Es war die 50jährige Anna Vobář, eine ehemalige Köchin, der ihr Aufschämern den Dienst am Küchenherd unwiderrlich gemacht hatten und die sich nun mit Zimmervermieten fortruderte. Ihr kleiner Sparpennig war in dem erzwungenen „Ruhestand“ sehr zugunsten geschmolzen.

Auf die Hilferufe hin wurde ein junger Mann festgenommen, der in nachlässiger Haltung eben aus dem Haus gekommen war. In seinen Taschen fand man ein blutiges Brotmesser, einen Stein, einen Holzpfropfen, der offenbar als Nudel dienen sollte und einen Strid.

Auf der Polizei legte er ein vollkommenes Geständnis ab. Er hat sich bei der alten Frau als börselicher Wohnungsmieter eingeschlichen, wobei er sich als Kellner ausgab. Er kam mehrmals wieder und kundschafte die Gelegenheit aus. Die Überfallene kannte er nicht und wurde lediglich durch die Aufforderung des freien Zimmers am Donator auf den Gedanken gebracht, hier einen Überfall zu versuchen. An dem kritischen Morgen besuchte er neuerlich die Vermieterin, um angeblich die Mietfische zum Abschluss zu bringen. Bei ökonomischer Weisheit fiel er über die Nichtsahnende her, warf sie auf das Bett und verdrachte ihr

drei Stiche in den Hals.

Ein glücklicher Zufall fügte es, daß die Schlagader nicht verletzt wurde. Die Überfallene konnte sich ihm aber entziehen und floh in den Nebentraum, von wo sie aus dem Fenster rief. Der Räuber versuchte in unaufrichtiger Art zu beschwören, was ihm aber nicht gelang.

Als unmittelbares Tatmotiv hatte Cihlář bei der Polizei angegeben, daß er in den letzten Tagen vor der Tat für die Zahlung der 200 Kč Mietezahlung vom Pensionärsinstitut erheilt und noch kurz vor der Tat eine außerordentliche Unterstützung von 20 Kč erhielt, die er teils in Uhren, teils in Alkohol anlegte und für deren Rest er sich eine Kinofahrt kaufte. Raffen wir alles zusammen, was das Bewußtsein der Angeklagten brachte, so muß gesagt werden, daß der Angeklagte zweifellos ein völlig haltloser Mensch ist. Beide dieser Schicksale sind es, die ihr sozialer Abstieg nicht an proletarischer Selbstbestimmung, sondern in die Kriminalität führt.

Vor dem Schwurgericht widerrief Cihlář zum größten Teile seine polizeilichen Geständnisse und be-

hauptete, die Tat in einer Art Dämmerzustand begangen zu haben und sich an nichts mehr zu erinnern. Diese Verteidigung ist allerdings durch verschiedene andere Tatsachen, wie auch durch das Gutachten der psychiatrischen Sachverständigen widerlegt.

Das in den Nachmittagsstunden ergangene Verdict der Geschworenen erkannte den Angeklagten mit zehn Stimmen des Verurteilens des Raubverurteilung, mit zehn Stimmen wurde auch die Zufuhrfrage bejaht, ob die angewendete Gewalt eine schwere Körperbeschädigung darstelle. Einstimmig bejahte die Geschworenen auch die zweite Zufuhrfrage auf Rückigkeit der Tat. Das Urteil lautete auf acht Jahre schweren und verschärften Kerker.

Rat und Belehrung

finden unsere Gemeindevertreter in welchem Maße in der

„Freien Gemeinde“

Redaktion und Verwaltung, Prag XII., Fochova 62/V.

Frühlingslieder

Die ganze Nacht hat es geregnet. Kräh rannet es noch. Ruhig, rauschend, in dicht gepflanzten Näden. Himmel und Erde umfassen sich. Von den aufgedruckenen Reden vor der Stadt weht der frische, herabfallende Atem der Erde in die Straßen. Krähling, herbe, erregende Krähling pridet darin.

Pflöcklich, als geschähe es dicht am Ohr, sagt ein Spatz vom Sims des offenen Fensters her ganz laut und herausfordernd: tscherret. Und noch einmal: tscherret. Und als hätte er es herbeigerufen, schimmer mit einem Male hinter dem Regen ein flüchtiges, fliegendes Licht. Es sieht wie im Webstuhl durch die ätternenden Näden der Netze. Alle Näden althern. Der Spatz fliegt weg — man sieht nur einen gelbgrünen Federbüschel blühend in der Luft. Aber das Licht bleibt und fliegt — und fliegt.

Was kann man an diesem Sonntag tun? Hinausfahren an den Rand der Stadt, und dann einige Stunden in den andredenden Krähling hineinmarschieren. Bewegte Hochebene mit weiter Sicht und hohem Himmel — das ist die rechte Landschaft für solch einen Tag.

Eine Stunde später liegt sie vor uns.

Rußischen Waldhüden und kleinen Gehäusen, von Feld zu Feld immer weiter hinausgetragen, liegt die weiche Ebene binausbreitet. Ganz fern unter dem durchleuchteten Grau des Himmels erhebt sich ein blauer Hügel. Nur die Spitze ist sichtbar, aber man fühlt, daß er aus einer verdeckten Ebene aufsteigt, man ahnt die Rundung seiner Formen.

Eine Brücke überspannt eine Eisenbahnstrecke. Stadlinde der Einsamkeit ins Gelände, der die Profile der Erdwellen anknüpfen, gradlinig der geschotterte Weisfänger, gradlinig die Parallelen der blanken Weisse. Und noch in der Luft lebt sich die strenge Verbundenheit fort in den von Raht zu Raht geschwungenen Strahlungen der Tele-

graphendrübe — leichter, freier woor, aber einbezogen in die sachliche Einheit, in die strenge Geschmählichkeit der Strede.

Unmittelbar daneben liegt ein Teich. Erken umfassen seine Ufer. Der Regen hat den leicht eingeböckten Teich zum Überfließen gebracht, nun schickt er hundert Minnale aus. Aliehende Wässer überziehen die braunen Wiesen mit einem regellosen Reb blauflügelner Aern. Das ist ein Aliechen, ein Ueberquellen, ein drangvoll eifriges Rinnen und Berwieseln, ein Sicherziehen und Sackboegen lebendiger Wässer, und überall führen blinkende Minnale den Blick hinaus in die auf- und abfallende Landschaft, die in der Ferne zu immer bewegteren Formen sich erhebt und gleichzeitig immer leichter werdend in blauen Dästen sich dem Himmel nähert, der hoch und grau und flöckig seine Wolken schweben läßt.

Dahinaus, nicht die Landstraße, Breit, gerade, ohne Verzäunung, in großen Bögen den Auf und Ab der Landschaft sich anknüpfend sieht sie dahin, weiß doreinanderliegende Ziele verbindend, und noch abwärts einsamen Feldern läßt sie ferne Städte abten.

Dörfer krazen ringsum, in flache Mulden gebettet, an sanften Gängen lagernd, mit kleinen, weißen Steichen, mit frühlingsfröhlichen Gärten, aus deren brauner Erde der Abbarber seine fleischroten Triebe schießt. Als bunte Tupfen sind die Dörfer eingestreut in die hügelige Landschaft, die sich selber mit vier Farben malt: mit dem lauten Tabakraum der Keder, dem sabblen Gelbbraun der Wiesen, dem flöckigen Grau des Himmels und dem feuchten Schwarz der fahlen Bäums.

Rundum liegt ein speisendes Saattfeld am Gang wie grünes Tuch. Nandmal leuchtet ein rotes Dach von weiser. Nandmal hallt sich ein steinwäldchen dunkelgrün. Aber das sind verzerrte Töne, die den ruhigen, arthen Klang der vier Farben nur betonen: Braun, Grau, Gelb, grün, Schwarz.

Am Wege steht ein Inopender Baum. Saft-

schwellt seine Zweige. Am Lichte glänzen sie wie hällerne Äuten. Ach biege einen Zweig herunter und fühle den elastischen Widerstand, das Verwachsen mit Stamm und Wurzel. Und während ich den Zweig gebogen halte, sieht mich der Baum mit lauten Knospen an. Schwiegend wartet er, ob ich den Zweig brechen werde. Er steht mich an, unverwandt — wenn ich den Zweig bräche, würde der Baum leise ähnen und quellenden Saft verströmen, herbstlich und erregend duftenden Saft, der sein Blut ist.

Nach breche den Zweig nicht. Nach lasse ihn los. Schwingend schnell er zurück. Andere Zweige sieht er in Schwingungen. Und der Baum sieht mich an, unverwandt, stumm, mit alanzenden Knospen.

Ringsum liegt die Landschaft: braun, grün, grau, Schwarz.

Diese Krählinglandschaft hat ihre Nieder. Vorhin auf der Landstraße schwang sich immer vor uns her ein Goldammer von Baum zu Baum. Am Klau entfaltete sich sein mineralisch gelbes Gefieder. Der rotfarbene Würzel als einem schwirrenden Kanten. Auf jedem Baume lang der Vogel sein eifriges, kurzes Liedchen, jenes bekannte, monoton schillende Nigistatidee. Unmittelbar nach der Strophe schwingt er sich weiter zum nächsten Baum. So sieht er unermülich eine Girlande aus gelben, gelbbräunlichen Kanten die Landstraße entlang und bestet sie Baum um Baum mit einer flirrenden Liedfette ins Gewebe.

Dann hören wir das erste Starenlied des Jahres.

Ganz oben, im äußersten Gewebe einer Linde, sitzt der Star. Er hat. Eine ganze Weile schwaht er sich vor sich hin. Er knarrt und knarrt tief in der geschwellten Kehle. Dann läßt er die Stimme zwischern: es klingt, als würde mit einem Stocken an einer Klavie geziehen. Und wieder knarrt er, macht weißferrnen Raren mit der Stimme. Und plötzlich läßt er eine Kette schmelzender Töne verken, er schließt mit leidenschaftlich aufsteigendem Schnabel eine lange Reihe Klingen-

der Pfeile in die Luft — man glaubt sie silbern blähen zu sehen. Zwei, drei Triller klingen wie abgestimmte Glöckchen. Und dann rinnt eine unendlich süße luriße Strophe durch die laßblanken Kvaeie — ein Hochzeitlied, denn der kleine schwarze Stiel mit der brünligen Kehle hat ja sein Hochzeitlied an: tief schwarz mit luftrig und erageln spielendem Glanz, in dem manchmal eine Ahnung hällerner Bläue schimmert. Da bricht der Gesang ab. Der luriße Tenor gefüllt sich darin, wieder ein Weischen den komischen Boh mit Anarren und Anarren und Geschwäg zu spielen. Er läßt noch, und so wird ers treiben, bis er in einer seligen Krählingstunde die Geliebte erkennen und alle musikalische Humoritika in strahlenden Liebestiedern dabinlöbtern wird.

Und das dritte Lied.

Am Horizont hat sich der grauflöckige Himmel gehoben. Ueber dem feuchtbraunen Ader steht ein gelbes, kreisförmig bingestrichenes Leuchten, vor dem tolle Baumbüschel als schwarzgoldener Dunst arzaehen.

Da beginnt eine Amsel zu singen. Sie sitzt auf der höchsten Nigistatidee einer Scheune als winziger schwarzer Siebelbüschel. Eine zweite Amsel antwortet von einer hohen Pappel her. Und eine dritte fällt ein — in den stummen Intervallen der beiden Hauptfänger hört man sie als fernes, schwebendes Echo. Mit einem Male ist alles wie verwandelt. Das gelbe Leuchten am Himmel strahlt wie eine breite Vergoldung. Ein Vach tauscht. Erdgeruch füllt die Luft, durch die ein warmer, abendlicher Atem weht. Ein Tor dem Sommer ist es aufgetan. Die Bäume stehen voller Doffnung. Und in den Abend frömt unendlich süß wie eine Gesehung, in der überstandene Schmerzen noch nicht verassen sind, das schmelzende Adagio der Amseln — zwei ineinander-geidlungene Melodien und ein zartes, schwebendes Echo, und dann ein berückendes, schländendes, insbesondere Aufammenklingen, eine inbrünstige Note an den Krähling.

E. H.

Wie die bulgarischen Kommunisten Staatsgelder enteignen

Aus Sofia wird dem F.A. berichtet: Am 26. Heber d. J. entwendete der Sofioter Steuereinnahmer Madenkov, ein alter Kommunist, aus der Gemeindefasse den Betrag von 3.850.000 Leva aus den eingehenden Steuern. Von dieser Summe übergab er 3.400.000 Leva der illegalen bulgarischen kommunistischen Partei. Madenkov wurde nach längerer Nachforschung in Plovdiv festgenommen und „starb in der Untersuchungshaft“. Die politische Polizei gelangte bei ihrer Untersuchung zu interessanten Ergebnissen. Die illegale bulgarische kommunistische Partei erluchte durch Vermittlung der bulgarischen Zweigstelle der Internationalen kommunistischen Hilfe die Zentrale dieser Organisation in Paris, von der die bulgarischen Kommunisten in den letzten drei Jahren ungefähr sieben Millionen Leva an Unterstützung erhalten hatten, um eine Erhöhung des monatlichen Beitrages um 20.000 Franken und um eine einmalige Ausbille in der Höhe von 100.000 Franken. Die Pariser Zentrale gab jedoch, unter Hinweis auf den herrschenden Geldmangel, der bulgarischen Zweigstelle den Rat, das erforderliche Geld in Bulgarien selbst aufzutreiben. Der Vollzugsausschuß der bulgarischen kommunistischen Partei hat dann den Beschluß gefaßt, zur Deckung seiner Regie an die „Enteignung“ von Staatsgeldern zu schreiten. Das Mitglied des Vollzugsausschusses der kommunistischen Partei, Katsoski, knüpfte hierauf durch Vermittlung zweier Advokaten mit dem Steuereinnahmer Madenkov Beziehungen an, einem kommunistischen Parteigänger, der zum Schein Mitglied der ehemaligen demokratischen Partei war. Madenkov übergab dann am 26. Heber die gebotenen Gemeindegelder Katsoski. Anher Katsoski wurde auch der Sekretär der bulgarischen Roten Hilfe, Zamfirov, verhaftet, der im Jahre 1925 wegen Teilnahme an dem Attentat in der Kirche zur heiligen Redelie zum Tode durch den Strang verurteilt worden war, nach sieben Jahren aber amnestiert wurde.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Etwas vom Trinken. Wenn das körperliche Wohlbefinden keine Störungen erleidet, so brühen auch die wirtschaftlichen Sorgen, denen besonders unsere Zeit ausgesetzt ist, nicht so stark. Dieses Wohlbefinden aber ist eine Angelegenheit richtiger Ernährung. Was wird da nicht alles z. B. beim Trinken gesündigt. Koffein, Tein, Alkohol und andere Substanzen, die in den üblichen Getränken enthalten sind, haben außer ihrer angenehmen Wirkung auch den Organismus störende Einflüsse. Ein Getränk jedoch, das nicht nur erfrischt, sondern auch für den Organismus eine aufbauende Wirkung hat, ist „Mattoni's Weichhändler“, das gute, rein natürliche Qualitätsmineralwasser. 2928

PRAGER ZEITUNG

Aus Eifersucht

Eine zerrüttete Ehe hat gestern einen tragischen Abschluß gefunden. Der 40jährige Fleischer Benzel Jamosin lebte seit einiger Zeit nicht mehr mit seiner Frau, verfolgte sie aber ständig mit seiner Eifersucht. Gestern früh erwartete er sie vor dem Hause, in welchem beide, allerdings in verschiedenen Wohnungen, lebten und begleitete sie zu ihrer Arbeitsstelle. Unterwegs kam es zu einem Streit. Als die Frau ein Haus in der Straße des Königs Alexander in Dejvitz betrat, wo sie beschäftigt war, ging Jamosin ihr nach und überfiel sie im Zorn mit einem Messer. Aus acht tödlichen Wunden blutend, sank die Frau zusammen. Jamosin stellte sich dann selbst der Polizei. Es ist erwähnenswert, daß der Mann eine zeitlang in einer Trennanstalt untergebracht war, später aber gegen Revers freigelassen wurde.

Fahkartens-Verkauf auf den Prager Bahnhöfen. Der Fahkartensverkauf, den die Staatsbahnen seit einiger Zeit auf allen Prager Bahnhöfen eingeführt haben, hat sich sehr gut bewährt. Auf den drei Hauptbahnhöfen kann man die Karten ohne jeden Zuschlag auch einige Tage vor der Abfahrt kaufen (am Wilsonbahnhof beiASSE Nr. 4, am dem Masarykbahnhof beiASSE Nr. 13 und am dem Demobahnhof bei derASSE, die gerade Dierst hat). Auf den übrigen Prager Bahnhöfen kann man die Karten am Tage vor der Abfahrt erhalten. Die Staatsbahndirektion ersucht das Publikum, namentlich vor den Osterferien, im eigenen Interesse die Einrichtung des Kartenvorverkaufes voll auszunützen.

Kunst und Wissen

Glorius, der Wunderkomödiant

Unter diesem Titel, in der von Max Brod besorgten deutschen Vorbearbeitung, in ein österreichisches Abendstück verlegt, spielt jetzt das Prager Deutsche Theater des bekannten Prager Autors Vilém Werner die Komödie „Comedian Permetta“. Episoden der Komödie sind zwangsläufig gegeben, klingen an eine Legende von Aristotomenen und Komödien an; noch ebe viel gesprochen wird, ist man einermagen bei „Gajazzo“, aber auch bei „Katharina Anie“ zuhause. Die Besonderheit des Werner'schen Einfalles besteht darin, daß der Prinzipal, dem sein Angestellter längt die Frau verführt hat und der jetzt schon bei der halbwidrigen Tochter hält, ein besonders braver Mensch ist, dazu eine Art Volksphilosoph und Volksheologe, der sich anheimelnd vom Artisten-Überglauben zu einer Art Wunderglaubigkeit entwickelt hat und der dann, in einer Bedrängnis (die der Zuschauer aber gar nicht sehr ernst nimmt, obwohl er es jedenfalls sollte), sich selber als wunderkräftig erproben will. Es gelingt ihm, ein laimes Kind wird durch Glorius gesund gemacht.

Große Szene, großer Applaus. Die im Vorfeld lassen sich einen Augenblick lang vom „Wunder“ hinreißend, dessen „mögliche“ natürliche Ursachen später nur angedeutet werden. Und jedenfalls ist dieser Moment und übrigens manche andere Szene theatergeschichtlich gesehen und durchgeführt, lustig, und nicht ohne kräftigen satirischen Unterton, ist der Dorfparter gezeichnet, der den Wunderglauben mitmacht, weil er so die verlorenen Schäflein wieder in die Kirche zu bringen hofft. Das Spiel mit dem Wunder geht dann fort. Aber schließlich reißt kein Wunder den Glorius vor dem Sturz vom Seil, das der schlechte Kerl von Frauenjäger angeschnitten hat, um Verräter der Rude zu werden. Und andererseits geschieht doch wieder ein Wunder: Glorius kommt mit einem unwilligen Bad im Ententeich und mit dem Schrecken davon, der ihn von seinem Wunderglauben heilt und auch sofort instand setzt, mit dem Lumpen abzurechnen, auf den schon der Gendarm wartet.

Nach bin außerhande, anzugeben, was Werner mit seinem Stück eigentlich will. Aufklärung schafft er jedenfalls nicht. Und erhoben oder erschüttert wird man auch nicht. Am härtesten wirkt die „Dex“, die dabei ist. Aber das hat der Autor vermutlich am wenigsten gewollt. Also bleibt nur das Urteil, daß hier ein gefälliges, sauberes Volkstück vorliegt, eine Reihe von Bildern, die bald fesseln, bald — das darf nicht ver-schwiegen werden — beträchtlich langweilen.

Wie viel von den Vorgängen, wie viel von den Schwächen der Stückwirkung auf das Konto der Darsteller geht, ist nicht ganz leicht festzustellen. Herr Dudek zeichnet den Wunderkomödianten kumpelhaft nach, überzeugt mehr im Kräftausbruch nach seiner eigenen Stellung als in dem ersten, halb-visionären Stadium; er scheint mir da mehr das Pathos des Komödianten als die von innen bestimmte Gläubigkeit zu tragen. Und so wirkt der Parter — der vielleicht auch die bessere Rolle ist — fast härter; Herr Vokler statet sie so lebensacht, so klag, so warm, so natürlich aus, als es man nur wünschen kann. Trude Wessely als Prinzipalorgantin verliert über die edlen österreichischen Töne, aber auch diese sind mehr von außen als von innen her bestimmt; dann aber, da sie zur richtigen Fraulichkeit, zur reinen Liebe zurückfindet, ist sie glaubwürdig. Herr Klippel, der Halott im Spiel, hat ein paar härtere Augenblicke; bei ihm hört leider das „Anglernte“ keines Oesterreichertums. Von den übrigen Akteuren verdient insbesondere die kleine Risi der Ebelin Wardach genannt zu werden, die eine sehr beachtliche Talentprobe ablegte, dann die unwillkürliche Gemeindevorleiterin der Frau Sommer, die, ebenso wie Herr Tauschen, als der jünger unter den „Künstlern“, am drastischsten, natürlichsten und menschlichsten wirkte. Unter den kleinen Episoden fiel Schmerzreich durch gute Charakteristik auf. Für die Regie hatte Herr Martel gefolgt.

Das Publikum zeigte sich überaus beifallsfreudig, es gab viele Vorbränge, der Autor durfte sich rechtens wiederholt bedanken. Daß das Deutsche Theater das Stück annahm, ist jedenfalls, schon aus Gründen der Internationalität, zu begrüßen. Leider ist ein Erfolg auf Dauer kaum anzunehmen. L. G.

Konzert des Singschulchorvereines „Inpographia“ in Prag. Sonntag, den 14. April, um 20 Uhr findet im Smetanasaal des Gemeindehaus-



Lida Barcova und Gustav Frühlich in dem Film „Varecote“.

ses beim Pulverturn das Konzert des Singschulvereines „Inpographia“ statt, seit dessen Begründung gerade 35 Jahre verfloßen sind.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, halb 8: Fidelio, G. 2. — Freitag, halb 8: Margarete, D. 1. — Samstag, halb 8: Figaros Hochzeit, B. 2.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 8: Fräulein Julie; Der Kammerjänger Freitag, 8: Gentleman, Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf. — Samstag, halb 8: Die große Katharina, Erbauung; Der Schlachtenlenker, neuinszeniert.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Bis einschließlich Donnerstag, den 11. April.
Urania-Kino: „Die verkaufte Stimme“ — **Aria:** „Unter fremden Himmeln“ (A.) — **Alfa:** „Das Doppelte“ (A.) — **Avion:** „Mandal in Rom“ (A.) — **Eddi Kantor:** — **Beromet:** „Cabal-cade“ (A.) — **Henz:** „Ruh im Schnee“ (Tsch.) — **Holjda:** „Graf von Monte Christo“ (A.) — **Julis:** „Die ausgelassene Nacht“ (Tsch.) — **Kinema-Journale:** Grottesken, Reportagen (halb 2 bis 1 Uhr). — **Koruna:** „Aus dem Regen in die Traube“ (A. Laurel, Hardy) — **Kotra:** „Abdul Hamid — der rote Sultan“ (Enal. — Kortner) — **Luzerna:** „Abdul Hamid — der rote Sultan“ — **Metra:** „Magerklut“ (Tsch.) — **Olympie:** „Das Street“ (A.) — **Praha:** „Kein Spion und Verräter“ (D.) — **Rabio:** „Cabal-cade“ (A.) — **Saut:** „Cabal-cade“ (A.) — **Carlton:** „Menschen im Hotel“ (A. — Gr. Garbo) — **Savrit:** „Menschen im Hotel“ (A.) — **Vido:** „Das Street“ (A.) — **Leandre:** „Menschen im Hotel“ (A.) — **Macefa:** „Die verkaufte Stimme“ (D. — Josef Schmidt)

Bericht der Königshofer Cement-Fabrik A. G.

In der am 10. d. M. abgehaltenen Sitzung des Verwaltungsrates der Königshofer Cement-Fabrik, Aktiengesellschaft, wurde zunächst über das Ergebnis des verfloßenen Jahres berichtet. Darnach stand das Jahr zur Gänge unter dem Einflusse des scharfen Preiskampfes innerhalb der tschechoslowakischen Gemeinindustrie. Nach langen Verhandlungen gelang es, mehrere Fabriken, deren Abgabebiet sich auf Böhmen und einen Teil von Mähren erstreckt, zu einer einheitlichen, auf eine zehnjährige Dauer berechneten Verkaufsorganisation zusammenzuschließen, die am 1. Jänner l. J. ihre Tätigkeit begann und bis jetzt auf ganz günstige Erfolge hindeuten kann.

Es gelang unserer Gesellschaft, im verfloßenen Jahre den zu normalen Abschreibungen erforderlichen Bruttogewinn ins Verdienen zu bringen. Außerdem wurde in der Bilanz für das Jahr 1934 eine weitere Abschreibung im Betrage von Kč 21,915.000. — an den Aktien der Prager Eisen-Industrie-Gesellschaft und an den Aktien der Rodauer Cementfabrik A. G. im Betrage von Kč 8,159.999. — durchgeführt. Der Verlust, der infolgedessen in der Bilanz aufscheint, wird aus dem Stabilisierungs-Reservefonds gedeckt werden.

Es wird der für Donnerstag, den 9. Mai d. J., einzuberufenden 44. ordentl. Generalversammlung

vorgeschlagen werden, aus dem ordentlichen Reservefonds eine Dividende von 5% = Kč 10. — pro Aktie zur Auszahlung zu bringen.

Der Geschäftsgang der Rodauer Cementfabrik A. G. hat eine mäßige Besserung erfahren, so daß man an die finanzielle Sanierung dieser Gesellschaft schreiten konnte.

In der Sitzung des Verwaltungsrates wurde weiters mitgeteilt, daß der bisherige Vorsitzende des Verwaltungsrates, Herr Oberdirektor i. R. Heinrich Böhmthel und Herr Dr. Eugen Dera, Direktor der Oesterreichischen Alpenen-Montagegesellschaft, auf ihre Mandate im Verwaltungsrate verzichtet haben. Der

Verwaltungsrat nahm die Demission der beiden langjährigen Mitglieder mit großem Bedauern zur Kenntnis und vollierte den beiden Herren, besonders jedoch dem zurücktretenden Vorsitzenden, den wärmsten Dank für ihre der Gesellschaft geleisteten wertvollen Dienste. Herr Generaldirektor Ing. Dr. Vladislav Sotora resignierte gleichfalls auf sein Mandat im Verwaltungsrat; an seiner Stelle wurde in den Verwaltungsrat der geschäftsführende Verwaltungsrat der Prager Eisen-Industrie-Gesellschaft, Herr Ing. Dr. Franz Hummelberger, Generaldirektor der Goldhütte, kooptiert. Herr Oberdirektor Ing. Jan Dvobáček wurde zum Vizepräsidenten des Verwaltungsrates gewählt. 2746

Bilanz-Konto zum 31. Dezember

	1934	1933		1934	1933
	Kč	Kč		Kč	Kč
Anlage-Konti:			Aktienkapital	48.000.000.—	48.000.000.—
Grundbesitz	4.219.614,85	4.318.719.—	Reservefonds	9.617.180.—	9.617.180.—
Betriebsgebäude	26.055.356,65	27.860.514,35	Agiofonds	104.556.046,45	104.556.046,45
Wohngebäude	6.189.098,27	6.338.530,53	Stabilisierungs-Reservefonds	30.000.000.—	30.000.000.—
Maschinen und Einrichtungen	11.687.917,48	19.830.718,77	Debitoren-Reserve	500.000.—	500.000.—
	48.151.987,25	58.348.482,64	Pensions-Reserve	1.000.000.—	1.000.000.—
Vorräte	14.402.147,75	16.774.115,15	Arbeiterunterstützungsfonds	328.934.—	477.508.—
Stoffe	890.089,15	765.116,40	Unbelebene Dividenden	130.088.—	189.488.—
Wertpapiere	66.625,73.—	97.273.042,15	Kreditoren	19.192.473,77	12.655.502,34
Kauttionen	2.262.529,15	729.694.—	Reingewinn einschl. Vortrag	5.429.564,72	—
Konten	79.920,70	836.800,10			
Debitoren	50.897.629,87	37.678.239,07			
Verlust nach Abzug d. Gewinnvortrages v. Vorjahre	30.014.663,35	—			
	213.324.722,22	212.405.289,51			

Gewinn- und Verlust-Konto zum 31. Dezember

	1934	1933		1934	1933
	Kč	Kč		Kč	Kč
Generalunkosten	7.202.563,52	8.251.918,05	Gewinnvortrag vom Vorjahre	372.556,07	459.478,13
Steuern und öffentliche Abgaben	2.289.670,65	4.028.400,80	Sinsen	143.668,67	9.472,17
Sozialversicherung und Wohlfahrtsauslagen	1.495.513,58	1.839.025,14	Rohgewinn	20.778.641,90	34.442.796,81
Abschreibungen: an den Anlagen	10.246.785,24	15.562.834,40	Verlust nach Abzug des Gewinnvortrages v. Vorjahre	30.014.663,35	—
an Wertpapieren	30.074.999.—	—			
Reingewinn einschl. Vortrag	51.309.531,99	34.911.749,11			

Verzugsbedingungen: Bei Bestellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 43.—, halbjährig Kč 98.—, ganzjährig Kč 192.—. — Interzente werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einkäufen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einwendung der Retourmarken. — Die Rechnungsfraktur wurde vor der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VIII/1930 bewilligt. — Druck: „Orbis“ Druck-, Verlags- und Zeitungs-A. G., Prag.